

Orientalische, der gestirnte mit zwey und der mit drey Blättern, und denn der große und kleine gestirnte Herbst = Hyacinth. Alle diese werden nach der gemeinen Weise der Zwiebel = Gewächse gewartet, und durch Absekinge von der Wurzel vermehret, weil sie hier zu Lande selten Saamen tragen, und die von dem Saamen gepflanzte Blumen sich auch gerne sehr verändern. Endlich wird hinzu gesetzt der Indianische Hyacinth mit knolliger Wurzel, sonst Tuberosen genannt, davon unter diesem Wort ein mehrers.

Hyacinth, ist auch ein durchsichtiger gelbrether und feuerfarbichter Edelstein. siehe Natur = und Kunst = Lexicon.

Hypocisten = Safft, ist ein dicker, schwarzer, harsigter, herber, saurer Safft aus Langwedel, so von einem Gewächse, welches Citus heisset, gemacht wird, und wider den Bauch = Blut = Flüsse, das Brechen etc. dienet.

Hypocras, siehe Hippocras.

Syrop, siehe Isop.

Jacke, Jacklein, ist ein ganz kurzes Kleid, so die gemeinen Bauers = Weiber und das Gesinde anzuziehen gewohnt sind, und ist solches um vieles kleiner denn ein Wämstelein, Rocklein oder Camisol.

Jacobs = Kraut, ist ein ausländisches Gewächse, welches über und über mit Afscharbner Wolle überzogen ist, und eine lange graue mit wenig Fäserlein und Neben = Wurzeln besetzte Wurzel, zerkerbte Blätter, wie das gemeine Kreuz = Kraut, aber grössere und gelbe gestirnte Blumen hat. Es wächst gerne an der See, wird aber bey uns zur Zierde in Geschirren erhalten, und durch Zerreibung der Stöcke fertgepflanzt und vermehret. Hat mit dem gemeinen Kreuz = Kraut gleiche Kraft und Tugend.

Jacobs = Straffe, s. Milch = Straffe.

Jacobs = Lauch, oder Sollauch, siehe Lauch.

Jach = Seil, siehe Jagd = Seil.

Jäger, heisset derjenige, der die Natur, Eigenschaft und den Unterschied der wilden Thiere und Geflügel, vom größten bis zum kleinsten weiß, und dieselbe auf eine geschickte Art zu fangen oder zu fällen gelernt hat, oder mit einem Wort nicht nur die Wirtschaft der wilden Vieh = Nahrung und Zucht versteht, sondern auch die Jägerey, oder das Fangen der wilden Thiere, als eine Kunst gelernt hat. Siehe Jagd. Es wird aber zu einem vollkommenen Jäger erfordert, daß er gottesfürchtig sey, und sich vor allerhand verbotenen Künften, Aberglauben, Fluchen, Saufen, Spielen, und andern Lastern hüte, daß er eines guten und scharffen Gesichtes, eines guten Gehöres, schneller Füße, nicht gebrechlich, eines gesunden Arthems, und daher laut vom Halse, dauerhaftig, wachsam, gedultig und unverdroffen, von reiffem Judicio, aufmerksam, gesunder und gerader Zähne zum Blasen, hurtig und

geschwind in seinem Vornehmen, unverzagt und nicht furchtsam, eines anschlägigen und verschmitzten Kopfes, verschwiegen, treu und nicht neidisch sey, daß er Liebe zu denen Hunden habe, seinen Zeit = Hund wohl zu arbeiten, und andere zur Jagd gehörige Hunde behörig abzurichten wisse, wohl reiten und schwimmen könne. Daß er ein guter bewährter Schütze, auch Forst = Hirsch = Holz = und Jagd = gerecht sey, sein Jagd = Zeug wohl in acht nehme, auch wenn einem Menschen, Pferde, Hunde = und Raub = Vogel jähe eine Verlesung oder Unfall zustößet, denenselben in der Noth mit Hülfss = Mitteln beizuspringen und zu rathen wisse. Er muß wissen den Vogel = Leim zurichten, die Leim = Spindeln auf die Fall = Leim = und Platt = Bäume zu stecken, die Wald = und Feld = Tennen zurichten, die Reb = Hüner mit dem Dreibe = Zeug, Hoch = Netze und Tirak zu fangen, Wachteln und andere Vögel zu locken, die Raub = Vogel zu bestriicken, den Wasser = Leim, ingleichen die Wildpret = und wilden Tauben = Sulzen zu bereiten, die Maschen, Schlingen und Dohnen zu stellen, dem Wasser = Geflügel nachzugehen, und demselben Fänge zu stellen. Er muß auch allerhand Arten Lächer, Garne und Netze, auf das hohe, mittlere und kleine, auch Feder = Wild zu stellen verstehen, damit er nach einer ieden Jahres = Zeit, und nach einer ieden Gelegenheit gehörigen Nutzen schaffen könne. Weil aber einem Jäger allein so vielen Sachen vorzustehen, und zu bestreiten nicht wohl möglich, auch die Zeit, alles allein zu verrichten, nicht zulänglich, als werden mehrtheils zu einer ieden besondere Jagd auch besondere Leute bestellt, und die, so bey den hohen Jagden dienen, eigentlich Jäger; die bey dem Meun = und Parforce = Jagen bestellet, Piqueurs oder Parforce = Jäger; die der Keiger = und anderer Baiz vorziehen, Faldernier, und die, so allerhand klein Weidwerk zu fangen bestellet sind, Hasen = Jäger oder Feder = Schützen und Hühner = Fänger genennet. Ein Jäger bedarff zu seiner Profession mancherley Zeug, gute Hirsch = Röhre, Schrot = Büchsen, Flinten, eine Weide = Tasche, ein Pulver = Horn mit gutem raschen Pulver, (dessen er noch mehr zu Hause an einem trockenen Orte verwahret haben soll, weil die Feuchtigkeit des Pulvers dieses an geschwinder Entzündung verhindert, und dadurch mancher Fehl = Schuß verurachtet wird), Spanner, Raum = Nadel, einen Weidner oder Hirsch = Fänger mit Messern, Schrauben, Sägen und Nebern oder Bohren, Hals = Wänter, Kuppeln und Hez = Riemen vor die Hunde, starke Schweins = Spiesse oder Fana = Eisen auf die wilden Schweine und Bären, Gabeln und Zangen, die Dächse, Füchse, Wölffe, Luchse, wilde Katzen und Fisch = Ottern vom Leibe zu halten und anzufassen, auch Spaten, Schaufeln und Hacken, die Dächse damit auszugrauben etc.

Jägerey, heissen mit einem Wort die gesammten Bedienten, so zu dem Jagen gehören, und dabey ein Amt oder Berrichtung haben, Siehe Jagd = Bediente.

Jägerey,

Jägerrey, wird auch zuweilen die Wissen- schafft zu jagen, oder die Jagd genennet, und spricht man insgemein: Dieser oder jener hat die Jägerrey gelernt. Siehe Jagd.

Jäger-Haus, ist ein Gebäude bey einer Kö- niglichen oder Fürstlichen Residenz, worinnen ein oder mehrere Jagd-Bedienten wohnen, und die Jäger-Rüstung verwahrt wird; weilen auch gemeinlich noch mehr Jagd-Gebäude da- zu gebauet sind, die zwischen sich einen Hof ma- chen, so wird solcher der Jäger-Hof genen- net. Das Jäger-Haus wird nach einer je- den hohen Herrschaft Belieben, nachdem die- selbe ein Liebhaber der Jägerrey ist, groß oder klein, jedoch so viel möglich, geräumlich, rein und sauber, auch gemeinlich zwey Stock- werck hoch erbauet; in dem obern Stockwerk, schicken sich nebst einem mit schönen Jagd- Stücken, oder künstlichen Schildereyen und Gemälden, von allerhand Lust- und Was- ser-Jagden, Jäger-Aufzügen, Kampf-Ja- gen zc. ausgezieren Saal, einige Anti-Cham- bren und wohl angelegte und ausmeublirte Gemächer, vor die daselbst sich divertirende Herrschaft. Unten wohnet insgemein der Fürst-Meister, (welcher die Inspection über den ganzen Jäger-Hof, und das Directorium über alle daselbst wohnende Jagd-Bediente, und darinnen befindliches Zeug und Hunde hat) nächst gegenüber aber die Jäger-Bursche in absonderlichen Stuben und Kammern. Auf dem Boden werden in wohl verschlagenen Rüst- Kammern die Jäger-Rüstung und Instrumen- te, als: Fürsch-Köhre mit Teutschen und Flin- ten, Klinten, Pistolen, Selb-Geißel, Wind- Wüchsen, Fang-Eisen, Hirsch-Känger, Schevel- lin, Wald-Hörner, Fühgel-Hörner, Hüft-Hör- ner, Weide-Messer, Pulver-Flaschen, Spanner, Hänge-Seile, und Halsungen der Leit-Hunde, Hände-Kuppeln, Hals-Bänder, Herz-Niemet, Fang-Stricke, Weide-Taschen, Schrot-Beutel, Kugel-Formen, und in Summa alles nöthige Werk-Zeug, groß und klein, zum nöthigen Ge- brauch aufgehoben. Neben solchem Jäger- Haus gehört sich an der einen Seite ein langer Hunde-Stall mit seiner Küche, Brot-Kammer, Wohnung der Hunde-Jungen, und gehörigen Hunde-Zwingern, an der andern Seite aber das Zeug-Haus, wovon an seinem Orte Mel- dung geschehen. Die Einfahrt und der Thor- weg in den Jäger-Hof kommt vornen in die Mitte derjenigen Seite, welche den Hof vol- lends einschließt, und quer vor dem Jäger- Haus über ist; auf der einen Seite desselben, werden des Wagenmeisters, und Jagd-Wirts Wohnungen, nebst einer Schenk-Stube, zu Be- wirthung der Bier- und Wein-Gäste, auf der andern Seiten aber ein Pferde-Stall und Wa- gen-Schoppen angebracht. In der Mitten die- ses Jagd-Hofes ist ein feiner Köhr-Kasten oder Köhr-Wasser-Trog so nöthig als nützlich, be- zens um besorglicher Feuers-Gefahr willen, als auch Pferde und Hunde daraus zu träncken. Auf den Forst-Enden aller dieser Gebäude, gehören sich festangemachte Hirsch-Gehörne; hinter dem

Zeug-Hause aber kan in der Weite, als auf der andern Seite die Hunde-Zwinger gehen, des Fürsch-Meisters Garten angeleget werden. So gehören auch zu einem vollständigen Jäger- Hof Thier-Gärten und Behältnisse oder Kä- nge, und kleine besondere Häuslein vor wilde und reißende Thiere, dergleichen Löwen, Bäre, Wölffe zc. so man lebendig geangen oder sonst angeschaffet, und sie darinnen ludert und speiset, damit man sie in bedürffendem Fall, zu der Herrschaft Befehl, bey den Thier-Kam- pfen gebrauchen könne, oder sonst nur zum Ansehen zahm mache.

Jäger-Junge, siehe Hunds-Junge.

Jäger-Meister, ist an einem Fürstlichen Hof derjenige, so über die ganze Jägerrey, und was derselben anhängig, zu gebieten hat. Sein Amt erfordert, daß er auf seiner Herrschaft Wild-Bahn und Jagd-Gerechtigkeit acht gebe, daß denselben von niemand einiger Eintrag geschehe: Für die Unterhaltung der Fürstlichen Zeug-Jagd- und Forst-Häuser, die gehörige Wartung der zum Jagen gehörigen Zeuge, Kü- cher, Garn, Wagen und dergleichen Sorge tra- ge: Die Gelassenheit des Landes, die Wälder, Forste, Jagd-Plätze und gewöhnlichen Stände des Wildes von allerley Gattung ihm bekannt mache: Die nöthige Anstalten das Wild zu hä- gen, und nach Gelegenheit zu erhalten voriehe. Dazu gehöret, daß die Jagden pfleglich ange- stellet, das zur Hof-Küche erforderete Wild nicht mitten in der Wild-Fuhr und Gehäge, sondern an den Grenzen, wo es leicht übertritt, und da- hero Grenz- und Masch = Wildpret genennet wird, verwürdet, bey harten Wintern, und an- dern Fällen dem Wild Hilfe verschaffet, und insgemein über denen ausgegangenen Wild- und Jaad = Ordnungen streng gehalten werde. Wenn ein Jagen anzustellen ist, hat er des Orts, wo gejaget werden soll, sich zu erkundigen, ob und was für Wildpret daselbst zu hoffen, damit vergebliche Kosten vermieden werden: Die hierzu gehörige Jagd = Frohnen anzubieten, doch über die Gebühr und das Verkommen nie- manden zu beschweren, noch auch um Geld oder Gunst zu erlassen, hingegen einem jeden seine Arbeit anlegen, daneben, was ihnen an Unter- halt oder Lohn gebühret, reichen zu lassen, und nicht zu gestatten, daß jemanden mit Schlä- gen oder anderm Ueberlast begegnet werde: Ueber die angestellte Jagd ein Tagbuch halten, die Zeit, den Ort, und alles, was dabey erfolget, was vor Leute, wie viel und welcher Besalt dabey gebraucht worden zc. umständlich be- schreiben zu lassen: Auf diejenigen, so in dem Lande des Jagens berechtiget, ein nachhames Auge zu haben, und die der Herrschaft zustehen- de gemeinsame oder so genannte Kuppel-Jag- den nicht zu veräumen: Auf die Vertilgung der Raub-Thiere bedacht zu seyn, Wölffs-Gruben, Fallen und Känge, auch wo es die Gelegenheit giebt, die Wölffs-Jagden zu rechter Zeit zu be- stellen; auf das Jäger-Haus, besondere Inspe- ction zu tragen, weßwegen mit dem Fürsch-Mei- ster sich öfters zu bereden: die Unterhaltung derer zur Jägerrey nöthigen Hunde, nicht allein in

in den Hunde-Häusern, sondern auch, wo es herabbracht auf Mühlen, Schäferenen und Feld = Meißerenen zu besorgen: Die Uebertragung derer Basallen und anderer Verbreyer durch wohl erfahrene Jagd- und Forstverständige Commissarien, genau untersuchen und beurtheilen zu lassen; alles ohne einigens Interesse höheres Orts ausführlich zu berichten, und darauf Bescheids gewärtig zu seyn. Die Rechnungen über allerley Wildpret, so wohl was zur Hof = Küche und verordneten Deputaten geliefert, als verkauft worden, so denn über die gefällte Raub = Thiere, und das davor bezahlte Wursch = oder Fang = Geld, und endlich über alle bey der Jägerey das Jahr über aufgewandte Kosten, durch den hierzu befohlenen Jagd = Secretarium ordentlich führen zu lassen.

**Jäger = Wursch**, wenn ein Hunde = oder Jäger = Junge drey Jahr lang gelehret, so erlangt er den Titel eines Jäger = Purchen, und die Freyheit ein Hornfessel zu tragen; jedoch aber, wenn er noch nicht recht wehrhaft gemacht worden, keinen Hirsch = Käuger, es sey denn auf der Reise. Dieser Jäger = Wursch nun muß sich vor allen angelegen seyn lassen, Holz = gerecht zu werden, und dahero sich nicht schämen, den einfältigen Mescherer, Kohlen = Brenner, Pech = Hauer, Scheit = Schläger und Zimmer = Mann, um dieses oder jenes Holkes Beschaffenheit zu fragen: die Jähren des Wildprets, unter welchen der Hirsch und das Schwein das vornehmste ist, wiewohl auch die andern nicht auf die Seite zu setzen sind, muß er sich aufs genaueste bekannt machen, und dieselbe von einander richtig unterscheiden lernen. Damit er auch des Zeug = Stellens vollkommen kundig werde, muß er sich bey Zeiten mit den Zeug = Knechten und Stell = Leuten bekannt machen, damit sie ihn, wenn ein Jagen vorgehet, dazu nehmen mögen, da er denn bey Abführung des Zeugs die Leinen frisch mit anzugreifen, Hestel einzuschlagen, feste zu machen, aufzuheben anzupföcken, oder was nur nöthig vorfällt, mit vorzunehmen hat, wenn er anders die Wissenschaft, den Jagd = Zeug recht zu verstehen, erlangen will. Er muß auch den Leit = Hund recht und gründlich zu arbeiten, und denselben behörig zu tractiren lernen; im Schiessen sowohl mit der Flinte im Flua und Lauff, welches aniesz das gebräuchlichste ist, sonderlich aber auch mit dem Wursch = Rohr Wildpret zu sallen, muß er sich fleißig exerciren, und dahero etwan bey einem Förster, oder andern Jagd = Bedienten, der viel zu liefern hat, sich bekannt und beliebt zu machen suchen; damit er zu solchem Exercitio desto bessere Gelegenheit bekomme.

**Jäger = Recht**, heisset das Stücke, so dem Jäger von einem Wildpret, das er gefangen oder gepürschet, zur Erträglichkeit gelassen wird, und ist solches von einem Hirschen der Hals samt denen nächst daran stessenden drey Rippen, von einem wilden Schweine aber die Wamme.

**Jähr = Bottich**, siehe Gähr = Bottich.

**Jähr = Kammer**, siehe Gähr = Kammer.

**Jährling**, heisset ein Stücke Schaf, oder andern zahmen Viehes, das ein Jahr alt ist.

**Jäse, Giese**, wird ein Strom = Fisch genennet, der etwa vier bis fünf Zoll breit, schuppig und auf dem Rücken blaulichter Farbe. Die Seiten und der Bauch herabgeen, sind Silber = glänzend, mit gelbrothen Kloss = Federn und Schwanz, dergleichen meist in der Oder und Spree gefangen werden. Das Fleisch, welches zum Sieden und braten dienet, ist angenehmen Geschmacks und ganz mürbe, aber sehr fett, und weil dieser Fisch sich sehr gut braten lässet, nennet man ihn auch an einigen Orten den Brat = Fisch. Sie laichen im Merz und April, den folgenden Monat May aber sind sie so fett, daß auch ihr Fleisch daher ganz gelbe siehet, darum sie zu dieser Zeit mit Vorsichtigkeit zu speisen, weil die allzugroße Fettigkeit der Fische den Menschen nicht zuträglich.

**Jäten**, heist so viel als das Unkraut aus einem gebauten Lande, zwischen der guten Saat heraus ziehen. Es ist dieses eine sehr nöthige Arbeit, welche sowohl im Felde als auch in Gärten, Hopfen = und Weinbergen zu gewissen Zeiten fleißig vorzunehmen werden muß, weil das überflüssige böse Unkraut die jungen Früchte erstickt, auch indem sie allzu frech daher wachsen, und vom Wetter und schweren Plas = Regen umgeschlagen werden, dieselben gleichsam zu Boden drücker. Solches soll im Felde zur Frühlings = Zeit, wenn die Früchte bereits stark gewurzelt haben, geschehen, und die Vogel = Wiesen, wilde Rancken, Klapfer = Rosen, schwarzer Coriander, Raden und dergleichen Unrath mehr ausgesätet und davon gesäubert werden. Wenn das Korn in die Aehren gehet und schesset, so ist es abermahl sonderlich gut und zuträglich, wenn man es noch einmahl aufs neue jäten lässet, damit die Früchte desto reiner und vollkommener wachsen mögen. Doch muß man vom dem Jäten des Getraides überhaupt merken, daß dasselbe allein der Sache nichts helfe, sondern erfordert werde, vorhero durch öfters Pflügen in dem Acker das Unkraut zu verderben, und durch reinen Saamen seine Pflanzung zu verwahren. Sonst aber muß das erstmalige Jäten mit sonderbarer Bescheidenheit geschehen, damit die Wurzeln unten am Grunde nicht beschädiget, sondern vielmehr mit anderem Grund oder Erdreich desto besser bedeckt werden, auf daß sie sich also desto mehr und weiter austrecken und ausbreiten mögen. Dergleichen, so man die Früchte zum andern mahl jäten lässet, muß man gleichfalls fleißig Achtung geben, damit man die jungen Wurzeln nicht zu viel entblöße oder entdecke, denn wo solches geschieht, so werden sie an ihrem fernern Wachsthum verhindert, und fangen denn gleich an in dem Erdreich zu faulen: Derowegen soll man allewege, wenn man zum andern mahl das Jäten vornimmt, das Erdreich nur ein wenig berühren und ganz eben machen. Unterlässet man aber das Jäten, so wird das Brot nicht allein ungestalt und heßlich von Farben, sondern auch,

wann

wenn unter dem Korn Wicken, Dosen und dergleichen Unkraut vermischet ist, übel schmeckend und ungesund: Zu geschweigen, daß oft nicht die Heiste von Korn, Weizen und Dinkel aufkommt, wo solch Unkraut darunter wächst, und überhand nimmt; so geben auch, welches das Ärgste ist, diejenigen Felber, darauf solch vermengter unreiner Saame gesät wird, kaum den halben Theil so viel Frucht, als die andern, so mit wohlgesäuberten reinen Saamen besät worden sind. Die Küchen- oder Kräutergärten müssen des Jahres etliche mahl, nemlich so oft es die Nothdurft erfordert, reine ausgesätet werden, und zwar jederzeit im abnehmenden Monden, auch wenn der Erdboden weder allzudürre noch zu feuchte ist. Die nach den ausgezeuhteten Gras = Wurzeln aufgeworfene Erde, soll man sobald, nach verrichteter Arbeit zu ebnen, und die Bläse, so etwan durch das Jäten locker gemacht worden, sanfft und sacht wieder eindrücken. Von dem Jäten in Weinbergen, siehe Kraute. Dieses ausgerauffte

Jäte-Gras, giebt eine gute Garten-Düngung, wenn man solches nebst allem, was von Blättern und Stengeln ohne die weggerworfen wird, ausser dem Garten, oder in einem Winkel desselben über einen Hauffen schlägt, und es wohl abfaulen läset, und denn noch etwas andern Mist darunter menget.

Jagd, heisset die Wissenschaft oder Kunst durch eine geschickte Ausübung denen wilden Thieren und Vögeln, entweder mit Gewalt oder durch List nachzustellen, und dieselben zu fangen oder zu fällen. Diese ist heut zu Tage eine von denen vornehmsten Belustigungen grosser Herren, und ein Regale, welches alleine der hohen Landes = Obrigkeit zustehet, von derselben aber auch zuweilen an ihre Vasallen, in Ansehung derselben erspriesslich geleisteten Dienste, in gewisser Masse überlassen wird. Sie ist eine so nöthig: als nützliche Übung, weilen nicht nur dadurch ein Land oder Gegend von schädlichen reissenden Thieren befreuet und gesäubert, das übrige Wild aber an Hirschen, Rehen, Schweinen, Hasen und Federwildpret zu gehöriger Zeit zu Nutz gebracht wird, sondern auch, weil man auf solcher das Gewehr zu Pferd und zu Fuß fertig und geschickt zu gebrauchen, Hunger und Durst, Arbeit und Mühe, Hitze und Frost, Regen und Ungewitter, Wachen und andere Fatiguen auszustehen lernet, eine mächtige Stärkung und Abhärtung der Leibes = Kräfte und Geschicklichkeit ist. Sie ist auch eine löbliche Übung, wenn sie in ihren ordentlichen Schranken bleibet, und der rechte Gebrauch derselben nicht auf die Seite gefehlet, sondern wie in allen andern Sachen, also auch hierinnen richtige Ordnung und Maasse gehalten wird. Denn in solcher Ordnung ist sie hauptsächlich eine Kunst und Übung des Adels, die sie auch bey nahe in gewissen Innungs- und Zucht = Anstalten ordentlich als Jungen, Jagd = Purschen und Pagen, Jagd = Juncders zc. lernet, ausgeleinet, ja Lehr = Briefe und dergleichen bisweilen bekommt. Wegen allerhand übler Folgen und Versäumnis aber in denen

noch nöthigern und nützlichen Wirtschaftsgeschäften ist die Ausübung und Belustigung damit vor sich selbst andern, sonderlich gemeinen Leuten nicht zu verstaten. Denn in diesem Betracht wird es eine in der Nothicey schädliche Sache. Ja der Mißbrauch der Jagd, bey Grossen und Vornehmen geht ebenfalls sehr grosses Uebel in der Land = Wirtschaft aus. Die vielen Jagd = Frohnen und Folgen, das unbarmherzige Tractament, so die armen Leute von der Jägerrey erdulden müssen, die vielfältige Bedrückung, so öfters damit vor den armen Land = Mann sonst verknüpffet wird, der Verlust seines gesunden Leibes, die Versäumnis in seiner Feld- und Haus = Arbeit, das zur blossen Luft gewöhnliche überflüssige Jagen des Wildes und der daraus entstehende Wildraß, und die Verwüstung der Felber und Gärten, dabey man doch selten denen armen Leuten an Steuern und Gaben etwas erläset zc. sind alles bekannte Dinge, so die Jagd, wenn man damit nicht vernünftig verfähret, sehr schädlich machen. Und so angenehm dieselbe auch ist, so bringet sie doch, woferne man nicht nach einer vernünftigen Mäßigung damit umgeheth, auch bey Höfen schlechten Nutzen ein, ja sie nimmet vielmehr ein grosses von andern Einkünften weg. Ein Pfund Wildpret kommt einem grossen Herrn, wenn die grossen Jagd = Kosten wegen vieler Leute, Pferde, Hunde, Jagd = Zeug, Häuser und allerhand Jagd = Pracht, ja der Abgang (den oft Steuern, Zinsen, Forst- und Wild = Revenuen dadurch leiden), gerechnet werden, öfters 1 Kthlr. zu stehen, und die Einkünfte aus der Jagd tragen nicht das Viertel von denen Unkosten, so darauf verwendet werden. Ein Wirtschaftsgeschäfte aber, welches nicht kostet, als es einbringet, ist ein schlechtes Geschäft, und nach denen Regeln einer Cameral = Wirtschaft ganz verwerflich. Die Cammer = Einkünfte bestehen also meistens theils bey diesen Fonds in der Einbildung oder dem blossen Vorgeben derer, die von solcher übermäßigen Jagd = Lust der Grossen, ihren besondern Vortheil haben, womit sie die Ohren und Augen ihrer Herren verführet. Eine übermäßige Jagd = Lust verderbet auch alle andern Eingangs erwähnten Vortheile der Jagd. Es bleibet dieser alsdenn nur ein blosser Vorwand; die Gesundheit und das Leben solcher Herren ist in Gefahr; sie sind auch nicht mehr im Stande, daß sie sich noch denen Travaillen des Krieges unterziehen müssen; die heuzeitigen Kriegs = Übungen sind auch ganz anders, als daß man in denselben viel bey der Jagd lernen solte. Endlich aber werben bey der unmäßigen Jagd = Lust, die wichtigsten Regierungs = Geschäfte bey Seite gefehlet; man bekümmert sich darum wenig oder nicht recht; man siehet alles nur mit fremden Augen, höret mit geborgten Ohren, und arbeitet öfters mit anderer ihren untreuen oder ungeschickten Händen; kurz, die Grossen sind alsdenn nur gross bey der Jagd, und grosse Jäger.

Jäger, in ihrem Amte aber entweder Marionetten, oder sie verrichten ihre Regierungs-Geschäfte ohne Überlegung, ohne Weisheit, Klugheit und Gerechtigkeit. Indessen so ist doch ein mäßiger und vernünftiger Gebrauch der Jagd nicht nur zum Nutzen und allerhand Vortheil vor große Herren und vor das Land, sondern auch bey jenen zur mäßigen Luft und Ergötzlichkeit, zur Gesundheit und zu ihrem fürstlichen Wohlstand und Splendeur, durchaus nicht zu verwerfen, ja damit kan und muß auch eine gute Wirtschaft bestehen, und alsdann diese wo nicht eben viel Vortheil, doch auch keinen Schaden oder Zu- oder Einbuße davon haben, wann sie recht eingerichtet und überdem das Fortwiesense geschickt damit verknüpft, der Herr aber dabey auch zufälliger Weise in den Stand gesetzt wird, manches in seinen Landen, unter seinen Unterthanen und auf seinen Domänen zu hören und zu sehen, was ihm sonst zum Behuf seiner Regierung und Wirtschaft verborgen würde. Damit man nun von der Einrichtung der Jagd eine etwas genauere Einsicht habe, so ist nebst dem, was unter andern Art. ganz vollständig von Jagd-Sachen in diesem Lex. vorkommt, hier sonderlich noch überhaupt anzumerken: Es wird nemlich die Jagd gemeinlich unterschieden in die Hobe und Niedere Jagd. Der Hohen Jagd werden bezählet, die Hirsche, wilden Schweine, Bäre, Rehe, Erappen, Auer-Häner, Virek-Häner, Hasei-Hüner, Schwänen, Fasanen; Zur Niedern Jagd aber werden gerechnet, die Hasen, Füchse, Dachsen, wilde Katzen, Rebhüner, Schnepffen, wilde Gänse, wilde Enten, Läufer, und dergleichen Wasser-Vögel, Lerchen und andere kleine Vögel, wiewohl auch an etlichen Dertern die Mittel-Jagd, darzu Rehe und Frischlinge gezählet werden, in Übung ist. Im Churfürstenthum Sachsen und desselben incorporirten Landen werden zur Hohen Jagd gerechnet: Bäre, Bärinnen, junge Bäre, Hirsche, Stücken Wild, Wilds-Kälber, Lamm- oder Dam-Hirsche, Lamm Wild, Lamm Wilds-Kälber, Luchse, Schwänen, Erappen, Kraniche, Auer-Hähne, Auer-Hüner, Fasan-Hähne, Fasan-Hüner, Wocken. Zur Mittel-Jagd werden gezählet: Rehe, Böcke, Rehe, Rehe-Kälber, hauende Schweine, angehende Schweine, Keuler, Barchen, Frischlinge, Wölffe, Virek-Hähne, Hasei-Hüner, grosse Brach-Vögel. Und zur Niedern Jagd: Hasen, Füchse, Dächse, Biber, Fuch-Diter, Marder, wilde Katzen, Elb-Thiere, Eichhörner, Wiesel, Hamster, Schnepffen, Rebhüner, wilde Gänse, wilde Enten, Reiher, Läufer, See-Neben, Wasser-Hüner, Wasser-Schnepffen, wilde Tauben, Gibe, Wachteln, Fiemer, Schnerren, Amseln, Drosfeln, Lerchen und andere kleine Vogel, wie sie Nahmen haben mögen. Nach denen erstbeschriebenen vielerley Arten der Thiere ist auch die Jagd, wodurch ihnen nachgestellt, und der Zeug, so darzu gebraucht wird, mancherley: Denn einige werden mit Luchern umstellt, durch Hunde und das Wald-Gehörey der Jä-

ger nach dem Laufft getrieben, daseibst aus dem Schirm gepürschet, oder von denen Anwesenden zu Pferd oder Fuß im Lauf, mit Fang-Eisen, Hirsch-Fängern oder Pistolen erlegt, andere werden mit Wind- und anderen Hunden gehetzt, andere in gestellten Gruben, Fallen, Eisen oder Schlingen gefangen, andere verlappt, durchs Klopfen aufgetrieben, oder an einen Ort gekirret, oder auf ihrem Wechsel von dem sich anstellenden Jäger gepürschet, oder ohne Netze und Garne, mit denen sogenannten Parforce-Hunden gejaget und erlegt, andere mit Falken gebaitet, und dergleichen. Des Zeuges sind verschiedene Gattungen, siehe unten Jagd-Zeug. Zu welcher Zeit im übrigen einer jeden Art des gedachten Beydewercks nachzustellen, findet man unter dem Wort Weydmansschaft beschrieben. Wenn ein Fürst oder anderer hoher Landes-Herr aus besonderer Gnade und autem Willen einem andern, in einem gewissen Revier und District seiner Wildbahn auf eine gewisse Zeit, die Erlaubniß zu Jagen ertheilet, wird solches eine Gnaden-Jagd, und wenn ihrer zwey oder mehr die Jagd mit einander gemein haben, eine Koppel- oder Kuppel-Jagd genennet. Die Mit-Jagd oder das Mit-Jagen heißet, wenn ein Landes-Herr mit seiner Landsassen in ihren Forsten die Jagd zugleich exerciret. An einigen Orten hat der Landes-Fürst, an stat des Mit-Jagens, das Vor-Jagen, da nemlich der Landsass nicht eher mit seinen Hunden und Zeuge ins Feld oder zu Holze darf, bis der Landes-Herr solche vorhero durchjaget. Siehe ferner Jagen.

Jagdbar, heißet ein Hirsch, welcher vollkommen groß ist, und nicht unter zehn Enden hat. Ein rechter jagdbarer Hirsch soll, mit vollem Wanst, Gescheide und Gehörne, oder unaufgebrochen und unerviret wenigstens drey hundert Pfund am Gewicht haben, auch nicht anderst, als mit dem Hirsch-Fänger gemickfanget werden, und zwar dergestalt, daß der Fang nicht nach dem Gescheide zu, sondern gegen die Herz-Cammer geschehe.

Jagd-Bediente, sind verpflichtete Personen, welche nicht allein die Jagden anstellen und dirigiren, sondern auch acht haben müssen, daß niemand der Wild-Bahne einigen Schaden zufüge, und die Förste und Wälder in gutem Stande gehalten werden. Diese sind von den geringsten an, die Hundes-Jungen, Jagd-Bursche, Fuß-Knechte, Förster, Hage-Reiter, Ober-Förster, Wild-Meister, Hof-Jäger, Virek-Meister, zu welchen insgemein bürgerliche Personen gezogen werden. Auch haben grosse Herren noch besondere Leib-Jäger und Büchsen-Spanner, die nach Unterschied unter die Hof-Jäger rangiret werden. Die adelichen Jagd-Bedienten oder zur Jägeren gehörige Personen sind: Die Jagd-Pagen, Gehörn-Pagen, Falconier-Pagen, die Jagd-Fürker, Förster-Meister und Ober-Förstermeister, die über einen gewissen Bezirk gesetzt sind, und eine Anzahl Subaltern-Jagd-Bediente unter sich haben, und endlich der Land-Jägermeister, Hof-Jägermeister,

ßer,

sier, und an den grossen Höfen auch wohl der Ober-Land-Jägermeister, und Ober-Hof-Jägermeister. Die meisten nun von den lezt erzählten niedern bürgerlichen und adelichen, hiernächst aber alle hohe Jagd- und Forst-Bediente, müssen sich die Jagd- und Forst-Grenzen genau bekant machen, und zu Aufsehung der Jagden und Anschaffung des Wildprets, nach der Wälder, Förste, Berge, und Thäler Gelegenheit erkundigen, was darinnen vor Jagd-Plätze und Stell-Wege seyn, und wo das Wild von allerley Gattung seine gewöhnlichen Stände habe; sie müssen die Abrisse von ihren Jagd- und Forst-Bezirken in Bereitschaft haben, die Verträge, Befehle und andere zur Beschreibung ihres Jäger-Amtes nothige Documenten nebst ihren Instruktionen fleißig durchlesen, die Jagd und Forst-Ordnungen im Gedächtnis führen, und denselben genau nachgehen; ihre schriftliche Nachrichten, Inventarien, Abschiede, Recesse, ihre und ihrer untergebenen Forst-Bedienten Bestallungen, Reverses, Cautionen und dergleichen in besonderer Verwahrung halten. Ferner müssen sie ihre Vorschläge dahin richten, daß pfeßlich und ordentlich haushalten, auch an bequemen Dertern das Wildpret mit Saltz-Lecken und zu rauher Winters-Zeit, da es oft aus Mangel der Fütterung verdirbet, mit Heu versehen, und in der Wild-Führe zu bleiben angeleitet, oder auch etliche bequeme Derter mit Hagen oder Wildhecken verwahrt werden. Sie müssen die Jagd-frohnbare Unterthanen an gehörige Derter bescheiden, und Sorge tragen, daß niemand ungehöriglich ausbleibe, niemand um Geld loslassen; jedem seine Verordnungen auferlegen, auch, was ihnen nach jedes Orts Gelegenheit und Herkommen an Geheiß oder Geld gerechet wird, geben; sie müssen Acht haben, daß die Grenzen der Gehölze nicht verrücket, noch die Wahlzeichen weggehauen, besonders da dieselben veralteten, verwachsen, oder sonst umfielen, in Zeiten wieder verneuert werden; auf die Holz-Werwüster behörige Aufsicht tragen, ingleichen daß die Wild-Bahne und Forellen-Bäche nicht verodet werden, daß sich an einem und andern Orte in ihrer anbeschlenen Inspection Holz-Werwüster, Wild- und Forellen-Diebe, und solche, die den Auerhüner- Hasehüner- und Schnepfen-Nestern nachgehen, denselben die Eyer oder Jungen ausnehmen, und sie dadurch verstören, antreffen lassen, oder sonst auf andere Weise der Wild-Bahne oder der Landes-Fürstlichen Jagd-Gerechtigkeit Schaden zufügen, sich derselben bemächtigen, und sie zur gebührenden Strafe helfen gehen, und was dergleichen Verordnungen mehr sind, die man, weil sie nach dem Unterschied der Derter und Personen unterschieden, nicht alle so eigentlich determiniren kan.

Jagd-Frohnen, heissen diejenigen Frohndienste, welche die Unterthanen ihren Herrschaften bey dem Jagen zu leisten schuldig sind. Jagd-gerecht, ist und heist ein Jäger, welcher ein Jagen recht vernünftig und mit Me-

nage derer Jagd-Leute, Ersparung unnötiger Jagd-Kosten, und zu Verkürzung der Zeit anzugeben, und das, was als bestätiget angegeben oder berichtet werden, enge, doch so, daß er selbstigem mit dem Zeuge in dem Stellen nicht zu nahe kommt, zu fassen weiß, welcher den Zeug recht zu stellen und seinen Flügel ohne Tadel zu richten, den Lauf geschicklich zu formiren, auch das Jagen sofort zu commandiren tunen hat, damit nicht etwa die Treiben contrair gehen mögen, zu welchem Ende er solche nach ihrer quadrat-gehenden oder runden Lage recht abzustossen hat, das ist, ob er die Jagd-Leute in der Mitten, oben oder unten zuerst gehen lasse, vernünftig judiciren, und überhaut alles dasjenige wissen und in acht nehmen muß, was eben bey Beschreibung eines Bestätigung- und Haupt-Jagens mit mehrern angemercket worden.

Jagd-Handwerks-Leute, sind der Jagd-Schneider, Jagd-Seiler, Jagd-Wagner, und Jagd-Schmied, welche nicht nur den zum Jagen gehörigen Zeug von neuem zu machen, sondern auch beym Jagen selbst ihre Verriichtung haben, und bey demselben nothwendig zugegen seyn müssen. Der Jagd-Schneider muß nicht feinern, in festen gedoppelten gewichsten Zwirn Nadeln und Scheere versehen, den Handwerks-Zeuge, auch etwas altes und neues Tuch, kleine Einfas-Leinchen, Knobel, Bindfäden und Ringe bey sich im Vorrath haben, damit, so was im Stellen zerisset, oder sonst im währenden Jagen Löcher in die Tücher gebrochen werden, derselbe das Schadhafte sowohl in den alten als neuen Tüchern unvermerck geschwinde wieder ausbessern könne. Der Jagd-Seiler ist nicht nur wegen der grossen und kleinen Leinen, sondern auch wegen Ausbüßung derer Netze sehr nöthig; massen öfters die Saunen zu etlichen Stücken in alte oder schwache Netze fallen, durchbrechen und grosse Löcher reissen, weshalb sie die benötigten Leinen im Vorrath bey sich haben müssen, um das Zerrißene wieder gut zu machen. Der Jagd-Wagner gehöret zu den Furekeln, Hesteln, Holzlägeln, Reicheln, Wagen und andern Holzwerck, damit er das daran zerbrochene gleich wieder ersetze, und auf Vorrath halte; endlich muß auch der Jagd-Schmied die zerbrochene Haacken und Ringe entweder alsbald repariren, oder in Vorrath bey sich haben.

Jagd-Haus, ist ein entweder an oder in die Jagd-Meviere, theils vor die Wohnung des darüber bestellten Jagd-Bedienten zugleich, theils aber zum Abtritt der Herrschaft allein, wenn sie sich in demselben Meviere mit der Jagd beunthiget, angelegtes Gebäude. Man kan damit nicht nur, wenn sie zugleich an die durch die Wälder gehende Straffen gebauet sind, Gast-Wirtschafts-Gerechtigkeit, Zoll- und Geheiß-Einnahmen, sondern auch allerhand Ländereyen, Viehzucht und dergleichen gar nutzbar, wenigstens aber zur Zubusse und Mevire bey der Besoldung derer Jagd- und anderer Bedienten, die sie bewohnen, theils aber auch

auch bey der Erhaltung im baulichen Wesen solcher Häuser verbinden. Man hat hiernächst auch etwe absonderliche und kleinere Art von Jagd-Häusern, welche man Brunst-Häuser nennet und nahe an die Brunst-Plätze gebauet werden wovon dieser Art, nachzusehen.

Jagd-Hunde, heisset man insgemein alle diejenigen Hunde, so man zum Spüren, Aufsuchen, Jagen und Hetzen des Wildes gebraucht, als da sind die Leit- und Spür-Hunde, Schweiß-Hunde, Sau-Finder, Stober-Hunde, Züner-Hunde, Lauff- oder Parforce-Hunde, (welche auch in specie Jagd-Hunde und von denen Franzosen Chiens courants genennet werden) Englische Docken, Bären- oder Bullenbeißer, Hirsch- oder Cours-Hunde, Sau-Rüden, Windspieler, Danische Blindlinge, Wasser-Hunde, Dachshunde, sowohl große, den Dachs damit zu hetzen, als kleine, den Dachs in seinem Bau aufzusuchen, welche letztere Art auch Dachskriecher genennet werden, Otter-Hunde und Bieber-Hunde; von welchen unter dem Wort Hund, auch unter eines jeden special-Benennung ein mehreres. Insbesondere aber wird, wie nur gedacht, eine Gatung starker Mittel-Hunde also genennet, welche auch Lauff- oder Parforce-Hunde, und bey denen Franzosen Chiens courants heißen, bey uns Deutschen aber den Namen Jagd-Hunde deswegen führen, weil sie dem Wild auf der Fährde nachspüren, solchem nachlaufen, es verfolgen und treiben, auch wegen ihres Zurückbleibens, weil sie nemlich dem Wild im Lauffen nicht folgen können, vor Gram und aus Verdruß laut anschlagen, hierdurch aber das Wild noch mehr erschrecken, furchtsam und flüchtig machen, daß solches sodenn von denen Menschen auf verschiedene Arten gefangen und erlegt wird. Es sind dieselben von unterschiedenen Sorten, und von mancherley Farben. Unter allen haben die Französischen und Englischen darinnen den Vorzug, weil sie einen ungemeyn hellen und starken Laut haben; sie sind insgemein weißer Farbe oder fleckigt, und von langen Ohren wohl behangen. Unter denen Deutschen Jagd-Hunden werden die Wohl-nischen, Pommerischen und Cassubischen Hunde vor die besten gehalten, weil sie auf der Spur oder Fährde lange Zeit dauerhaftig verharren, und richtig auf derselben verbleiben. Sie sind meistens starke-Hunde, mittelmäßiger Größe, und von Farben braun-röthlich, roth oder Wolf-grau, selten aber schwarz, mit gelben Köpfen und Beinen oder roth gebrannt. Es soll aber ein wohlgebildeter Jagd-Hund vornehmlich einen mittelmäßigen, doch dicken Kopf, große offene Nasen-Löcher, seine Lappen um den Mund, breite Spannen lang hangende dicke Ohren, starken eingebogenen Rücken, dicke Lenden, breite und fest fleischigte Hüften, und gerade Knie und Füße haben, der Schwanz soll abwärts, oben stark und dicke, unterwärts aber leicht und geringe, hingegeben der Bauch haaricht und einwärts, die Füße dürre mit harten Ballen, darzwischen mit Haaren bewachsen, mit starken schwarzen Klauen, sonderlich

mit tüchtigen scharffen weißem Gebiß bewaffnet, und mit braunen frisch-glänzenden Augen versehen seyn. Sie werden zur Kuppel gewöhnet, und so lange an einem Seil oder Schlep-Riemen geführt, bis sie lernen ohne das Seil hinter dem Jäger ziehen, und zurücke bleiben, auch sich zusammen halten. Erstlich kuppelt man Hund und Hündin zusammen, daß sie einander nicht beißen; hernachmahls, wenn sie meistens ein Jahr alt, werden ein paar junge Hunde mit einem alten gekuppelt, und hinter einen Hasen zu jagen angeführt, damit sie, weil der Haje mit seiner süßen Witterung und seinem niedrigen Leibe das Laub und Gras berührt, seliglich solche Witterung lange dauere, der Spur zeitlich gewöhnen, so werden sie nachmahls von sich selbst das Neh, und nach diesem den Hirschen, als welcher ohne dies eine weit stärkere Witterung hat, weit emfiger suchen, und von dem Hasen gutwillig lassen. Doch muß solches Jagen mit jungen Hunden ungewungen: in freyen Holze, keinesweges aber in Luchern oder einem andern eingesperrten Orte geschehen, weil sie sonst, wenn sie das Wildret stets vor Augen haben, den Kopf in die Höhe tragen, sich umsehen, allem lebendigen nachlaufen, die Vögel verfolgen, aber keine Nase zur Erden brauchen, endlich gar die Spur, welcher wegen sie doch gehalten werden, lassen und übergehen, auch durch vieles Umwenden und Abspringen in der Spur irre werden, daß sie weder suchen noch jagen lernen. So soll auch mit jungen Hunden kein Fuchs, vielweniger im Schnee, Regen und starken Winde, auch nicht im Frost oder Thau gesaget werden. Zum Fraß soll man ihnen Brod von Korn-Gersten- und Haber-Mehl backen, welches fein klein schneiden, mit einer Meze oder mehr Haber-Schrot untermischen, mit siedend heißem Wasser einbrühen, und jedesmahls zugedeckt, etliche Stunden erweichen lassen. Man köcht ihnen auch in einem Kessel mit Wasser zerpatene Klauen, von zahmen und wilden Thieren, Marks-Knochen, Rinder- und Schaafs-Köpfe, rührt unter die fette Brühe eine Meze Mehl, und giebt es ihnen, so laulich, daß man einen Finger darinnen leiden kan, in ihren Fraß-Trog, welchen man gerne von Eichen-Holze machen läßt. Wie übrigens ihr Stall beschaffen seyn soll, ist oben unter dem Wort Hund-Stall bereits erwehnet.

Jagd-Hunde lösen, heisset die Jagd-Hunde los machen und laufen lassen. Wer ein mehreres von Unterrichtung und Gebrauch der Jagd-Hunde zu wissen begöhret, kan anßer denen Oeconomischen Schriften, darinnen auch diese Materie mit abgehandelt worden, und welche größten Theils im 3 Cap Robrs Haushaltungs-Bibliothek anzutreffen, auch diejenigen Autores nachschlagen, welche in dem geöffneten Jäger-Hause des geöffneten Mitter-Plazes erzählt werden. So wird er auch verschiedenes hiervon unter ein und der anderen special-Erklärung in gegenwärtigen Buche nicht vergeblich suchen.

Jagd-Neze sind unterschiedlicher Arten. Bey der Jagd des grossen Wildes bedienet man sich der Neze, sowohl dasselbe darein zu fangen, als auch der Lächer zu schenken; in dieser letztern Absicht werden sie inwendig vor die Lächer gestellt, damit beym Aufallen der Hirsche und der Säue die Lächer nicht gleich mögen durchbrochen werden. Falls man aber das Wild auf einem Streiff Jagen damit fangen will, werden solche Neze, so viel immer möglich, gerade ausgekeltet, doch dergestalt, daß, wenn ein Thier darein verwickelt wird. Man braucht aber nach verschiedener Art der Thiere bey denen Jagden auch verschiedene Neze. Ein Hirsch-Garn oder Neze ist bis zehen Fuß hoch, und in der Länge eines hohen Luches, nemlich vier hundert Fuß lang. Das Sau-Nez ist solchem an der Länge gleich, aber stärker von Zeuge, daran die Schmassen oder Maschen auch enger sind, weil die Säue mehr Gewalt brauchen, öfters auch häufiger einfallen als die Hirsche. Die Prell-Neze sind überaus nützlich bey der Sau-Jagd, um dieselben damit abzuhalten, daß sie nicht häufiger in die Lächer bringen, als mans haben will. Endlich giebt es noch Spiegel-Garne oder Neze, diese werden nicht zum Fangen, sondern bloß zum Abwehren gebraucht. Nach diesem kommen auch die Wolfs-Neze, die zwar an ebenen Orten denen letztbesagten an der Länge nichts nachgeben, nur daß sie zehen Fuß, auch wohl etwas drüber hoch sind, doch wo es der Klippen und Berge viel giebt, da sie sich nicht so beqvem führen lassen, sondern getragen werden müssen, da lehret die Noth sie nur halb, ja gar nur ein Viertheil so lang, aber doch überaus stark und feste zu machen. Die Rebe-Neze pflegen etwan fünf Fuß hoch und zwey hundert Fuß, oder halb so lang als die Hirsch-Neze zu seyn; Gleiche Länge haben auch die Hasen-Neze, welche aber nur vier Fuß hoch, und dabey ganz leichte seyn müssen, angesehen sie keine Gewalt abhalten dörffen, wohl aber öfterem Gebrauch unterworfen sind. Das Lausch- oder Lücken Neze ist zwar (wenn es an die rechten Wege und Dertter, wo die Hasen ihren gemeinen Lauf haben, aufgestellt ist) zum Hasen-Fang sehr beqvem, weil man ohne Anwendung grosser Mühe und sonderbaren Jagens dieses Wildpret damit fangen kan, wird aber vor ein unwendmännisches Jagd-Zeug gehalten, und zur As: Jäneren mitgezählet. Alle diese Neze müssen durchgehends viele Busen haben, darein das Wild sich verwickeln und fangen könne; an welchen denn insgemein mit Wöcken in der Erden wohlbestigte Wind-Leinen, oder Stricke zum Aufstellen pflegen verfertiget, unter die Ober-Leine des Nezes aber Forckeln gestemmet, und also damit eine Holzuna, darinnen das in die Enge getriebene Wild sich aufhält, umgeben zu werden, bey welchen Umständen man sich einen guten Fang versprechen kan. Ein noch mehreres von besagten Arten der Jagd-Neze ist unter eines jeden Benennung insbesondere beschrieben worden.

Jagd-Kundung oder Jagens-Kundung,

nennen die Jäger denjenigen Bogen, der hinten in einem Jagen mit Lächern umstellt ist. Wenn diese Kundung in vier Lächern bestehet, so wird sie fünf hundert und zwanzig Schritte, bestehet sie aber in fünf Lächern, so wird sie sechs hundert und fünfzig Schritte groß. Und pflegt man, wenn das Dickigt halbigt ist, nicht leicht mehr als diese Grösse zu nehmen, weil sonst kein Bild wohl heraus aus dem Jagen, und auf den Lauf zu bringen ist.

Jagd-Säule, siehe Häge-Säule.

Jagd-Seil oder Jach-Seil, ist ein langer lederner Rieme, oder starke gedrehte Leine, oder überzogener Strich, welcher mit beyden Enden an die Säume der Kutsch- oder Wagen-Pferde angeheftet ist, und in der Mitten von dem Kutscher oder Fuhrknecht in den Säumen gehalten wird, um die Pferde damit nach Gefallen lencken und regieren zu können.

Jagd-Tuch, siehe Tuch.

Jagd-Wagen, siehe Zeug-Wagen.

Jagd-Zeug, begreift alles dasjenige Geräthe, so man zum Jagen nöthig hat, und in einem expresse dazuy erbauten Hauie, das Jäger- oder Zeug-Haus genannt, verwahrlich aufzuhalten wird. Solcher bestehet vornehmlich in denen Hoben-Mittel- und Lauf-Lächern, und Lächer-Lappen zc. als welche insonderheit der Zeug genennet werden, hiernächst auch in denen verschiedenen Sorten Garn und Nezen, als: Hirsch-Nezen, Schweins-Nezen, Esel-Garn, Prell-Nezen, Wild-Garn, Wolfs-Nezen, Rebe-Nezen, Hasen-Garn, Lausch- oder Lücken-Nezen, Dachs-Hauben, Wiber- und Fischotter-Nezen, Marder- und Jitts-Garn, Feder-Lappen, Seib-Geichosse, Fuchsen-Eisen, Heffel, Schlegel, Hebe-Gabel, Stichel oder Pfahl-Eisen, Groff-Bohrer, Gabeln und Zangen, die in Nezen gefangene wilde Thiere, als Wölffe, Dächse, Luchse, Füchse, Fisch-Ottern damit anzureißen; der Herrschaftliche Schirm, die Wild-Trage, Wild-Wage, und endlich die Bären- Hirsch- Sau- Rebe- Fuchs- und Hasen- Kästen. Nicht unbillig können auch allerhand Neze und Garne auf die Vogel- Herde und andere Mähe, da man dem Geflügel nachstellet, Nacht-Garn, Schneegarn, Klebe-Garn, Wachtel-Neze, Penneres, Trasse, Hünner-Zeug, Habichts-Fänge, und dergleichen unter das Jagd-Zeug mitgerechnet werden.

Jagen, heist nicht nur das Wild oder die wilden Thiere, welche in niemands Eigenthum stehen, mit oder ohne Hunde, mit oder ohne Zeug, auf einem oder fremdem Grund u. Woden, Luft oder Flusens halber aufsuchen, verfolgen und fangen oder erlegen, sondern es begreiffet auch das Wort Jagen insbesondere die eigene Anfalt das Wild zu fangen, wie es an grosser Herren Höfen gebräuchlich ist. Dert giebt es vielerley Arten, als Bestätigungs-Jagen, Haupt-Jagen, Kessel-Jagen, Wolfser-Jagen, Netz-Jagen, Klopff-Jagen, Streiff-Jagen, Wolfs- Rebe-Fuchs- und Hasen-Jagen, Schweins-Jagen oder Schweins-

Schweins-Jage, Parforce-Jagen, Nacht- oder fackel Jagd, Kampf-Jagen, Hasen-Jagen, Baissen zc. wovon unter ihren Special-Benennungen ein mehrers.

Jagen wird auch ein mit Zeuge eingestellter Was in einem Walde verjaget, worinnen das Wild zusammen, und nach dem Laufft zugetrieben wird. Vornehmlich hat man wohl dahin zu sehen: daß das Jagen beym Raumen eine rechte Kunde bekomme und vorne gegen dem Laufft zu wieder zusammen falle, so daß dasselbe vor dem Laufft über hundert bis hundert und zwanzig Schritte nicht weit bleibe; daß das Jagen nicht rückwärts, sondern nach dem Laufft zu abhänge oder Berg-unter, oder doch wenigstens sein eben liege, daß es gnugsam mit laubigten Stauden oder schwarzem Dickig, nachdem das Gehölze ist, bewachsen sey, damit die Hirsche oder das Wildpret nicht von innen hinaus auf den Laufft sehen können, ausserdeme sie sonst gerne wieder wenden, und sich schenken dahin zu laufen. Am allermeisten und vornehmsten aber hat der Jäger, bey Verfertigung eines solchen Jagens, den Wind zu judiciren, damit derselbe nicht von dem Laufft ins Jagen gehet, weil solchenfalls kein Wild vom Jagen hinaus auf den Laufft will, sondern sich öfters darinnen ehe wird zu tode jagen lassen.

Jage-Teuffel, siehe Johannis Kraut.

Jahn, die Winter pflanzen, die ihnen andertrauten grossen Weinberge, um bessern Gemercks willen, gleichsam in gewisse Districte abzutheilen, und solche nach ihrer Sprache Jahne zu nennen. Also läset man gemeinlich einen Weinbergs nicht auf einmal über und über, sondern Jahn-weise düngen, also daß, wenn heuer der erste Jahn gemisset worden, die Düngung im folgenden Jahre den andern, und über zwey Jahre den dritten Jahn, u. s. f. trifft.

Jahr, ist eine Zeit, binnen welcher die Sonne den Thier-Kreis oder die ganze Ecliptic durchläufft, oder binnen welcher vielmehr ein Ir-Stern um die Sonne, mithin unsere Erde um die Sonne, oder umter Mond mit der Erde und seinem besondern Herumlauft um dieselbe, so ein Monat heist, um die Sonne herumläufft. Wir Einwohner der Erden, denen es vorkommt, daß die Sonne um unsere Erde herum lauffe, diese aber stille siehe, ja die von dem verschiedenen Stand der Sonne gegen unsere Erde gar vielen Nutzen haben, und daher nöthiger sind, auf dessen Veränderung und die daraus binnen der Zeit des Umlaufts entstehenden Begebenheiten und Wirkungen, welche mit unsern Geschäften einen grossen Zusammenhang haben, sind genöthiget, sonderlich das Sonnen-Jahr und zwar in verschiedener Betrachtung zu kennen. Es bestehet demnach solches aus dreh-hundert und fünf und sechzig ganzen Tagen. Ein solcher Tag aber begreiff eine Zeit von Tag und Nacht in sich, oder vier und zwanzig gleiche Theile, welche man Stunden heisset. Ein solches also genanntes gemeines Jahr, da man den noch übrigen Anhang der Stunden und Minuten wegläset, ist in zwölf Monate eingetheilet; Diese heissen

der Januarius (Jenner), mit welchem auch das büraerliche Jahr, wornach man in bürgertlichen, Reiterungs- und Rechts-Geschäften rechnet, anfängt, Februarius (Jornung), Martius (Merk), Aprilis (April), Majus (May), Junius (Brach-Monat), Julius (Heu-Monat), Augustus (August-Monat), September (der Herbst-Monat), October (Wein-Monat), November (Winter-Monat) und December (Christ-Monat). Davon haben der Januarius, Martius, Majus, Julius, Augustus, October und December ein und dreyzig Tage; mit welchem letzten Monat das Kirchen-Jahr seine besondern kirchlichen Geschäfte anfängt; der April, Junius, September und November, dreyzig Tage, und der Februarius dagegen acht und zwanzig, in einem Schalt-Jahr aber neun und zwanzig Tage: Denn weil ein gemeines Jahr über die obbesagten dreh-hundert und fünf und sechzig Tage noch fünf Stunden und neun und vierzig Minuten lang ist, dieser Überschuss der Stunden und Minuten aber in vier Jahren benläufft einen ganzen Tag ausmacht, so wird jedesmahl das vierte Jahr ein ganzer Tag in den Februarium geschoben, welches der vier und zwanzigste dieses Monats ist, also, daß der Matthias-Tag, welcher sonst auf den vier und zwanzigsten fällt, einen Tag weiter, und dahero auf den fünf und zwanzigsten kommt: ein Schalt-Jahr zu erkennen, dividiret oder theilet man die Zahl der Jahre mit vier, bleibet aldem nichts übrig, so ist solches Jahr ein Schalt-Jahr, so viel aber deren übrig bleiben, so viel Jahre sind über das Schalt-Jahr. Das Jahr wird ferner nach dem Eintritt, den die Sonne in die vier Haupt-Ecken des Thier-Kreises nimmt, in vier Theile getheilt, so man die vier Jahres-Zeiten nennet, nemlich in den Frühling, Sommer, Herbst und Winter, von welchen an behörigem Orte ein mehrers zu finden. Die Jahre werden sonderlich in Ansehung der Geschäfte in büraerliche, Kirchen- und wirtschaftliche Jahre unterschieden. Von denen beyden ersten ist schon gedacht worden: Allein hier ist sonderlich noch etwas von dem Wirtschaft-Jahre zu werden. Ein gewisser Theil der Zeit, wie hier ein Jahr, verhält sich nach denen darinne erfolgenden natürlichen oder moralischen Umständen zu einer gewissen Menge unserer Geschäfte, zu ihren Objecten und Zwecken, sonderlich in Ansehung ihres Zusammenhangs und ihrer vortheilhaftigen Ordnung bald mehr bald weniger bequemen, und nach diesem Verhältnis setz man den Anfang und das Ende eines solchen Zeit-Raums entweder durch die Gesez oder durch die Gewohnheit in gewissen Gegenden der Welt feste. Das ist der allgemeine Cas, woraus sich die verschiedene Bestimmung des rechtlichen und bürgertlichen, des kirchlichen und also auch des Wirtschaft-Jahres gründet, wiewohl was das Kirchen-Jahr betrifft, noch verschiedene andere Ursachen in der Hierarchie, in Abzulauben und allerhand besondere Meinungen dazu Gelegenheit gegeben haben, wovon aber hier nicht der Ort zu handeln ist. Ja man

fan auch leicht aus letztgemeldetem Grunde  
 das erkennen, daß der Anfang und Ende der  
 Geschäfts-Jahre nach dem Unterschied der  
 Gegenden der Länder unterschieden seyn müsse.  
 Hiernächst aber läßt sich auch daraus insbeson-  
 dere das Wirtschaftsjahr überhaupt und  
 insonderheit bey uns bestimmen, nachdem  
 nemlich ein solcher Raum der Zeit sich nach  
 denen natürlichen und moralischen Umständen  
 zu denenjenigen wirtschaftlichen, vornemlich  
 aber Land- und Feld-Geschäften am bequemsten  
 verhält, die in einem solchen Zeit-Raum son-  
 derlich in Ansehung der Einnahme und Aus-  
 gabe, am allerbesten aber des Antritts  
 einer Land-Wirtschaft, mit einem Land-Gute  
 in eigener oder aber in Pacht Verwaltungen,  
 vorkommen und ordentlicher Weise vollbracht  
 werden müssen. Man richtet sich also sonder-  
 lich nach einem besondern Wirtschaftsjahre  
 im Rechnungs-Wesen, im wirtschaftlichen Ue-  
 berschlag auf ein Jahr, in Uebernehmung der  
 Verwaltung, und endlich im Verpachten oder  
 Pachten. Nach unsern Gegenden fallen nun  
 die vornehmsten Einnahme-Geschäfte von Ae-  
 ckern, Wiesen, Gärten und von der Viehzucht,  
 ingleichen an allerhand Geld- und andern be-  
 ständigen Gefällen, weil die Zinsen und Zehenden  
 alle um diese Zeit herum eingehen, von  
 Trinitatis oder von Michaelis an vor, das ist,  
 man fängt entweder das Wirtschaftsjahr  
 ein wenig vor dem Eintritt der wirklichen  
 Einnahme um Trinitatis, oder aber wenn sel-  
 bige noch währet, oder doch noch keine sonder-  
 liche Ausgabe vorgefallen, und also gleich  
 darnach an, wenn das Eingekommene noch  
 meist, mithin ein Object der klugen Anwen-  
 dungs- und Ausgabe-Geschäfte vorhanden,  
 und dem Pächter oder Verwalter mit einiger  
 Bestimmung überliefert werden fan, als womit  
 man hernach die meiste Zeit über bis wie-  
 der auf Trinitatis oder Michaelis in der Wirt-  
 schaft, mit unmittelbarer Einnahme aber von  
 denen Vertinentien nicht viel zu thun hat, son-  
 dern nunmehr sonderlich die Ausgabe in die  
 Güter selbst, z. E. mit der Bestellung der Fel-  
 der dergestalt zu thun hat, damit man seine  
 künftige Einnahme dadurch gründen und ver-  
 bessern möge. Es gehet also das Wirtschaft-  
 jahr auf letztgedachte Weise und aus diesem  
 Grunde am bequemsten von Trinitatis bis wie-  
 der dahin, wie in denen Brandenburgischen  
 Landen, oder von Walburgis, so in May fällt,  
 oder von Michaelis bis wieder dahin in andern  
 Gegenden. Darnach richtet man sich in gan-  
 zen Jahr-Rechnungen auf dem Lande, und  
 wenn man ja davon abzuweichen genöthiget  
 wird, so fallen verdrüßliche Stück-Rechnun-  
 gen vor. Darnach richtet man sich in der Er-  
 richtung des jährlichen Wirtschaftsjahrs, Erats,  
 und eben diese Zeit hält man gerne im Pach-  
 ten und Verpachten der Güter. Ja man hat  
 auch so gar in denen Abgaben des Landmanns  
 darauf einige Achtung. Denn wenn er ein-  
 geendret hat, ist er am geschicktesten, das meiste  
 von seinen Steuern, ingleichen von denen  
 Zinsen abzutragen. An vielen Orten richtet

sich auch das An- und Abziehen des Gefindes  
 darnach. In dem sogenannten Hunner-Quar-  
 tal aber von Werhachten an, läßt man ihm so  
 viel möglich Ruhe, weil er ohnedem da lau-  
 ter Ausgabe, und keine wenigstens rathsame  
 Einnahme hat, wenn er genöthiget wird, sei-  
 ne Küder folglich von der Tenne weg zu ver-  
 stossen. Land- und Haus-Wirte werden also gar  
 wohl wissen und verstehen, was an der Beob-  
 achtung des Wirtschaftsjahrs, sonderlich in  
 denen Korn-Ländern, gelegen sey, wenn sie  
 das innere Wesen einer profitablen Land-  
 Wirtschaft mit Land-Gütern einsehen und  
 sonderlich bedenken, daß es vom Neuen-Jahre  
 an sehr schwer sey, eine Wirtschaft anzutreten,  
 mit leeren Händen Haus zu halten, und über-  
 dem nicht recht zu wissen, wie man etwa die  
 künftige Haupt-Einnahme bey der Bestellung  
 der Winter-Felder gegründet habe. Insofern  
 so wurde freylich in denen alten Zeiten auf die-  
 se Eintheilung der Zeit nicht sonderlich ge-  
 sehen, sondern entweder das Kirchen- oder bü-  
 rgerliche Jahr dabey zum Grunde eeleget. Da-  
 her diese beyden Jahre meistens bey den  
 neuen alten Bauer-Regeln und wirtschaftlichen  
 Vermuthungen im Jahre zum Grunde liegen.  
 Was dannenhero die Vermuthung von der  
 Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit eines Jah-  
 res anbetriefft so soll nach denen von alten Haus-  
 Wirten aus der Erfahrung gemachten Anmer-  
 kungen ein gutes fruchtbares Jahr zu hoffen  
 seyn: Wenn zuvörderst alle vier Jahrs-Zeiten  
 ihre rechte Eigenschaften haben und behalten;  
 Wenn die Frucht-Bäume nicht zu überflüssig  
 tragen: Wenn die Wasser nicht allzuviel Fische  
 ausgeben: Wenn die Saat-Zeit trocken ist:  
 Wenn die mittlere Regen (das ist, die auf  
 die Früh-Regen folgen, und vor dem Grün-  
 nen und Aus schlagen geschehen), sich wohl  
 und recht ereignen: Denn sie waschen an  
 der Saat, Wein-Stöcken und Bäumen den  
 Unkrath ab, davon hernach alles desto früher  
 grünet und wächst: Wenn die Ellern oder  
 Erlen viele junge Knospen haben: Wenn  
 das Geissen- oder Psriemen-Kraut schon  
 blühet: Wenn man an dem Nus-Baume,  
 so er erst blühet, mehr Blüthe, als Blätter  
 siehet. So hoffen auch die Bauern ein gut  
 Korn-Jahr, wenn das Kraut und Gemüse  
 vollkommen wächst, und zeitlich reiffen Saamen  
 bringet, ingleichen wenn die Rohr-Dom-  
 mel zeitlich gehöret wird. Und wenn die  
 Nüsse wohl gerathen, soll auch das Getraide  
 seinen völligen Wachsthum erlangen.  
 Ubrigens ist es eine alte Bauern-Regel:  
 Sonne-Jahr (das ist, ein liebliches war-  
 mes Jahr) Wonne-Jahr (ein gutes frühe-  
 ches Jahr). Hingegen soll ein Miß-Jahr  
 zu besorgen seyn: Wenn kein Jahrs-Weil  
 also geartet ist, wie er natürlich seyn solte:  
 Wenn der Thau, Reif und Frost zur Unzeit  
 kommen, so solget Unfruchtbarkeit. Derglei-  
 chen auch auf die überflüssige Regen und Hitze  
 zu kommen pflegt, weil die Früchte weder  
 ungehindert wachsen, noch unbeschädigt ein-  
 gesammelt werden können; doch sagt man: daß  
 die

die Dürre selten, überflüssiger Regen aber allezeit Theurung mache, weil Saat und Erndte dadurch gehindert wird. Auf große Fruchtbarkeit folget gemeinlich Unfruchtbarkeit, weil die Kräfte der Aecker, Bäume und Wein-Stöcke ziemlich verzehret werden, und wieder ruhen. Wenn an denen Mandel- und Nuß-Bäumen mehr Blätter als Blüthen vorhanden sind; wenn viel Ungeziefer, Natten, Mäuse, Kröten, Frösche, Fliegen, Bienenfalter, Korn-Würmer, Mayen-Käfer, Rauwen, Heuschrecken, Schlangen, Eidechsen, Blindschleichen, und dergleichen aus ihren Löchern hervor kommen, und sich mehr als gewöhnlich sehen lassen, ingleichen, wenn die Fische in grösserer Anzahl und Menge, als sonst gerathen, soll ein Mis-Jahr und Theurung darauf erfolgen. Die Regen, die in der Blüthe einfallen, erträncken solche mit allzu vieler Nässe, daß sie nachgehends verdirbt und abfället. Viel Feuchtheit und Keiße sind Menschen und Vieh und denen Feld- und Baum-Früchten schädlich, so sind die Jahre selten fruchtbar, in denen es viel, oft, und ungewöhnlich hagelt. Starcke, lang anhaltende Nord-Winde, sind allen jungen Gewächsen, Bäumen und Kräutern, wie auch der noch jarten Saat nachtheilig. Wenn die Bohnen übermäßig wachsen, und die Eich-Bäume ungewöhnlich tragen, so wird hergegen des Getraides desto weniger vermuthet. Frühe Saat betrugt selten, späte Saat aber betrugt oft; Nach dem gemeinen Bauern-Sprich-Wort:

Es gerathe, wies gerathe;

Ich lobe die frühe vor die Späte.

Wenn beym blühenden Getraide allzu reisende Sturm-Winde gehen, und die Blüthe vor der Zeit dadurch abgeschlagen wird, so ist Miswachs vorhanden. Wenn das Getraide, wie man sagt, in der Milch, oder in seinem Wachsthums-Beginn ist, und ein nasser Frost darüber gehet, so hat man wohl viel Stroh, aber wenig Körner zu hoffen. Sonsten heisset nach der alten Bauern-Regel: ein Roth-Jahr (das ist ein nasses Jahr), ein Noth-Jahr (das ist ein theures Jahr). Weil denn bey nassen Jahren das Getraide in Sand-Ländern am besten geräth, so ist daher das Sprich-Wort entstanden:

Geräth das Getraide aufm Sande,  
So wird Theurung im Lande.

Was aber von der Unfruchtbarkeit derer Schalt-Jahre gesagt wird, als ob in denen selbst das Geflügel, Hüner, Enten, Gänse und Kälber nicht gedeyen, noch die gepflanzten Bäume in die Höhe zu bringen seyn sollten, solches ist ein Gedicht und wider alle Vernunft, wie es denn auch von der Erfahrung selbst zu allen Zeiten widerlegt wird. Die bekannten Vermuthungen von denen vier Jahrs-Zeiten insonderheit, sind unter ihren Special-Benennungen, von denen Monaten und Tagen aber in dem angehängten Wirtschafft-Calender zu finden. Diejenigen, welche denen Planeten eine Influence bey-

leuen, und dannenhero die Theile des Erdbodens nicht nur unter selbige getheilet, sondern auch einem jeden Planeten ein Jahr zu seiner Regierung zugeeignet, darinnen er ganz besonders vor denen übrigen Planeten der Erde, und denen darauf befindlichen Creaturen seinen Einfluß empfinden lasse, haben folgende Anmerkungen davon gemacht.

Ein Saturninisches Jahr ist meistens feuchte und kalt, weil es mehrentheils mit Regen angefüllet; und trifft diese unangenehme Witterung vor andern Ländern, insonderheit Hessen, Westphalen, die Mark, Thüringen, die Wallachen, Moscau, Griechen-Land, Indien &c.

Ein Jovialisches Jahr ist auch mehr feuchte als trocken, doch ziemlich gut, indem Jupiter zu aller Fruchtbarkeit geneigt, und daß zu Zeiten in dergleichen Jahre alle Früchte einige Wochen später als in den andern Jahren hervor wachsen, weil der Saturnus mit seiner grimmigen Kälte bis in den Frühling dieses Jahres continuiret und noch anhält. Diese Wirkung aber empfinden vor andern Ländern vornemlich Portugall, Spanien, Normandie, Dalmatien, Ungarn, Meissen &c.

Ein Martialisches Jahr ist mehr trocken als feuchte, ob es schon zu gewissen Zeiten regnet, so ist dennoch des Martis Regiment am meisten trocken. Die Länder, so dessen Regierung zugehören, sind Engelland, Frankreich, Burgundien, Bayern, Schlesien, Pohlen, Dänemark, Norwegen, Schweden &c.

Ein Solarisches Jahr ist durch und durch trocken, mittelmäßig warm und ein wenig feuchte. Die Länder, so sich desselben Einflusses am meisten zu erfreuen haben, sind Böhmen, Italien und Sicilien &c.

Ein Venerisches Jahr ist mehr feuchte als trocken, dabei geschwülig und warm. Dergleichen Witterung empfinden am meisten Franken, die Schweiz, Elßaß, Oesterreich, Lothringen, Irland, Liffland &c.

Ein Mercurialisches Jahr ist mehr trocken und kalt, als warm, dabei selten fruchtbar. Solches empfindet, sonderlich Croatia, Lombarden, Brabant, Flandern &c.

Ein Lunarisches Jahr ist gemeinlich mehr feuchte, als trocken und kalt. Dieses erfahren am allermeisten Burgundien, Seeland, Holland, Preussen &c. Dieser und dergleichen Anmerkungen aber hat sich ein frommer Haus-Vater mit Christlicher Bescheidenheit zu gebrauchen, zumahl sie meist auf falschen Grundsätzen beruhen. Und daher soll er dabei allezeit der Erinnerung des klugen Haus-Lehrers Sirach eingedenck seyn, die er in seinem Haus-Buch im 16 Cap. 19 v. mit diesen Worten giebt: Was Gott thun will, das siehet niemand, und das Wetter, so vorhanden ist, mercket kein Mensch, und er kan viel thun, des sich niemand versiehet.

**Jahr**, heisset im anwachsenden Holze ein jährlicher Trieb oder Wuchs, welcher sich in Gestalt eines Circels rings um den Kern einer Fichte, Tanne und Kiefer leichtlich zeigt, daß man dergleichen an dem abgesägten Stamme eines solchen Baumes deutlich erkennen und zählen kan. So viel dieser Circel oder sogenannten Jahre in einem Baume von dem Kern bis auf die Rinde sind, so viel Jahre soll auch der Baum alt seyn, wiewohl solches eben vor keine Universal-Regel p. hiren kan, angesehen mancher Circel oder Jahr-Wachs zum öftern zwey bis drey und mehrere Jahre ausmacht, nachdem er sich angedehnet und viel weißes in sich hat, vedachter Circel aber gegen das andere Holz etwas röthlich aussiehet, und härter oder fester ist. Man findet Bäume, die wohl hundert, anderthalb hundert und mehr Circel- und Jahr-Wachse inwendig, und zumahl unten im Stamme haben, daraus das große Alter und jährliche Wachsthum solcher Bäume ziemlich zu schließen, ob es gleich, aus nur angeführter Ursache, nicht so genau auf etliche Jahre eintr.ffen kan; zumahl da auch die Bäume, wenn sie bald aus ihrem rechten Wachsthum sind, wenig oder gar keine Circel mehr aufsetzen; sondern ihre Jahre sich nur in der Weite ausdehnen. Sonst sagt man auch, daß die Jahre in einem Baum gegen der Mitternachts-Seite enger und dichter zusammen oder bey einander seyn, als gegen Mittag, da sie grösser und weiter von einander stehen, aus Ursachen, weil die Sonnen-Wärme mehr Wirkung allhier hat, als gegen der Mitternachts-Seite. da die Kälte und Nord-Winde das Wachsthum oder Ergrösserung der Jahre verhindern; jedoch ist an denen Bäumen, so etwas tief in Wäldern stehen, hierunter gar kein Unterschied zu finden.

**Jahr und Tag**, ist eine bey denen Gerichten gewöhnliche Redens-Art, wodurch nach Sächsischem Rechte eine Zeit verstanden wird, die ein Jahr, sechs Wochen, und vermöge des Herkommens noch drey Tage darüber in sich enthält.

**Jahr-Feld**, wird dasjenige genennet, welches in keine Arten eingetheilt ist, solalich auch keine Brache oder Ruhe hat, sondern alle Jahr bestellet wird. Diefem muß, an stat des Brachliegens, mit der Düngung geholfen werden, wenn es anders Frucht bringen soll.

**Jahr-Käppgen, Kleidgen, Kuchen** und **Sauhe**, sind allzumahl Stücken, womit die Eltern zu ihrer eigenen Freude ihre Kinder zu der Zeit auszuspielen und zu beschenken pflegen, wenn selbige ein völliges Jahr erreicht und zurücke legen.

**Jahr-Küche**, ingleichen **Gar-Küche**, heisset an einigen Orten eine öffentliche Küche, wo allerhand Speisen zubereitet, entweder das ganze Jahr hindurch, oder auch nur zu einer gewissen Zeit und bey ein und anderer Gelegenheit gahr gemacht und zum Verkauf

vorräthig angetroffen werden. Diefenige Person aber, so davor Sorge trägt, und selbige schmackhaft zubereitet, nennet man einen **Jahr- oder auch Gar-Koch**, siehe diesen Artikel.

**Jahr-Lohn**, siehe **Gesinde-Lohn**.

**Jahrmarett**, wird diejenige angelegte Zeit genennet, zu welcher alle Jahr an einem Orte zu bestimmten Orte, mit mancherley Waaren Kauf und Verkauf angefallet, und ein öffentlicher Handel getrieben wird. Dergleichen Freyheit wird einem solchen Orte von dem Landes-Herrn insbesondere, jedoch in gewisser vorgeschriebener Manne verliehen, dergestalt, daß nicht nur die Zeit, wenn und wie lange nemlich der Handel dauern solle, bestimmt, sondern auch in Ansehung der Waaren selbst und der Personen gewisse Verordnungen gemacht, dergleichen sind alle **Koß- und Vieh-Märette**, nebst den übrigen, wie solche gemeinlich in alphabetischer Ordnung den Orten nach in denen gewöhnlichen Calendern als ein Anhang angetroffen sind.

**Jahrs-Zeiten**, siehe oben unter **Jahr**.

**Jalappe**, ist eine schwarz-graue, härteste, in Scheiben geschnittene, aus Indien kommende, wenn sie gut, recht schwere, gediegene und harte Purgel, welche das gemeinste Purgier-Mittel in der Gelb- und Wasserfucht, viertägigen Fiebern, Bauch-Wärmern und dergleichen. Man muß aber nicht so bald darauf trinken, sonst magt sie Bauch-Grimmen. Außerdem ist es nächst der Ipecacuana das beste Haus-Mittel, durch Brechen oder Purgiren sich zu reinigen.

**Januarius** oder **Jenner**, ist der erste Monat im Jahr, und der mittelste von denen dem Winter zugeeigneten dreyen Monaten, welches vermuthlich die Ursache gewesen, warum ihn Kayser Carl der Große in der Teutschen Sprache den Winter-Monat genennet. Er hat ein und dreißig Tage. Der Sonnen Eintrit in das Zeichen des Wasser-Mannes geschieht den zwanzigsten dieses Monats; was in demselben ein guter Haus-Winter sowohl auf dem Felde, in denen Gärten, Wäldern, Scholken bey allerley Vieh-Zucht, Fischerey und Weidewerck, als auch noch zu Hause zu thun und zu beobachten hat, davon ist in dem zu Ende dieses Lexici befindlichen Land- und Haus-Wirtschafts-Calender die nöthigste Nachricht zu finden.

**Japonische Narzisse**, ist eine rare Blume, die man in Töpfen bey uns und in Lust-Gärten zeuget. Es giebt dreyerley Arten. Die erste mit gelb-rothen Lilien-Blumen, wächst im May, die andere ist eine weiße Narzissen-Lilie, blühet im September, die dritte ist eine hell-rothe Lilie. Sie werden durch Zwiebeln fortgeplanket, lieben die Sonne, und können etwas Trockne vertragen.

**Jasmin**, ist ein Stauden-Gewächs, welches um seiner wohlriechenden Blumen willen

in den Gärten und an der Sonnen gelegenen Orten unterhalten wird. Man hat desselben vielerley Gattungen:

Der gemeine weiße Jasmin hat viele schwache grüne Zweige, an deren Gliedern je zwey Keiglein, woran fünf oder sieben Blätter befindlich, hervor gehen; diese Blätter, welche er im Winter abfallen lässet, sind länglich, seigig, glatt, und einer dunkelgrünen Farbe, auf den Gipfeln sind die kleinen weissen, Stern = förmig in fünf Theile zer schnittene Blumen, so zwar einen etwas lieblichen, aber auch schwachen Geruch haben. Dieser Jasmin kommt aus Italien, kan aber auch bey uns durchs Abhängeln und durch abgebrochne Zweiglein vermehret werden. Der

Catalonische Jasmin hat seinen Ursprung aus dem Spanischen Fürstenthum Catalonien. Seine Blumen haben einen sehr lieblichen Geruch und längliche runde Blätter, die noch eins so groß sind, als an den gemeinen Jasminen, oben weis, unten aber Purpur-roth gefleckt. Er will einen Sonnenreichen, und vor denen kalten und rauhen Nord-Winden in Gedult stehenden Ort, auch ein fettes und feuchtes Erdreich haben. Dieses wird aus verfaulten Mist-Erde, oder Leich-Schlamm, oder auch aus solcher Erde, welche die Maul-Würfe an den Gräben und morastigen Wiesen aufwerfen, bestehend, und denn mit grobem Bach-Sand wohl untermenet, durch ein Sieb gelassen, und denn die Gefässe damit gefüllt. Die Art oder das Geschlecht davon zu erhalten, sprosset man kleine Reiser in gemeine Jasmin-Stämme, welche eines Fingers dick, gleich und ohne viele Knoten sind, auch viele Wurzeln haben, und mehr als sechs Monat zuvor in Scherben gepflanzet werden müssen. Dieses geschieht im October, das Sprossen aber im Merken oder April. Wenn die Reiser vier oder fünf Augen getrieben, nimmt man die übrigen weg, und lässet ihnen nur zwey, so tragen sie desto mehr Blumen. Man kan sie auch oculiren, oder äugeln, welches im Junio und Julio geschieht, indem man einen kleinen runden Schnitt in die Rinde thut, dieselbige aufhebt, und das Auge ganz subtil hinein setzt. Man kan sie auch ablactiren, und nach verlossenem Jahr abschneiden, oder auch durchs Einsenden fortbringen. Sie wollen im Sommer oft mit laulichem Wasser aus einem Teich oder aus einer Grube, worin s. v. verfaulten Menschen-Koth geleset ist, (welches allen Jasminen gar annehm, und zum Wachethum sehr beförderlich ist) begossen, und noch vor Michaelis, gleich denen übrigen Jasminen-Arten, in die Winterung oder das Gewächz-Haus gebracht seyn, weil sie die allgeringste Kälte, auch oft die rauhen Winde nicht vertragen können. Im Winter müssen sie wenig, nur zur höchsten Noth, mit vorgeachtetem Wasser, dessen man allezeit ein Faß bey diesen Gewächsen in Vorrath haben solle, begossen, aber der Stamm nicht mit

berühret werden. Dieser Jasmin blühet den ganzen Sommer durch bis in den späten Herbst. Der

Gefüllte Spanische Jasmin, ist an Farbe dem Catalonischen gleich, hat untenher fünf oder sechs Blätlein, wie ein Stern, in deren Mitten drey oder vier andere hervor gehen, die sich öfters in Gestalt einer kleinen Kugel an einander schliessen. Diese Blume, welche einen stärkern und angenehmern Geruch von sich giebt, als die vorhergehende, erhält sich auf der Pflanze vier oder fünf Tage in ihrer Schönheit, hernachmahls wird sie dürrer, fällt aber nicht von sich selbst ab. Seine Wartung und Vermehrung ist gleich dem Catalonischen. Der

Arabische oder Alexandrinische Jasmin, wird von denen Arabern Lambach, bey uns aber auch von einigen die Arabische Syringe genennet, weil seine Blätter unserer weissen Syringe oder Spanischen Hekunder ähnlich seyn, ausser daß sie an dem Rande nicht zerkerbt sind. Er blühet vom Frühling an bis in den Herbst, hat bleich-weiße oder blasse und gegen den Boden etwas licht-gelbe Blumen, welche zwey Reihen Blätter, und deren aufs höchste zwölf, wenigstens aber neune haben, und einen ungemein lieblichen, und der Pommeranzgen-Blüthe nicht ungleichen Geruch von sich geben. Dieser Jasmin erfordert eben einen solchen Ort oder Stelle, auch dergleichen Erdreich, Begießung und übrige Wartung wie der Catalonische. Er kan gleich demselben auf wilde Jasmin-Stämme geprosset werden, wobey jedoch zu merken, daß man die Reiser, wenn sie gewachsen und getrieben, im ersten Jahr bis auf das erste Auge abnehme, damit sich dasselbe desto besser ersärcken, und hernach um so vielmehr treiben könne. Die allgeroiffeste Art, dieses Geschlecht zu vermehren, geschieht durchs Ablactiren oder Abhängeln. Das Oculiren zwar gehet auch leichtlich an, es muß aber dabey am Einscheiden der Rinde, und Ablösung des Augleins grosse Verächtigkeit gebraucht werden, denn man schwerlich den Augenschid erkennen kan, weil es gar zu zarte Gewächse und Reiser sind. Wenn sie den Winter durch auf eine halbe Spanne gewachsen, muß man sie abstopfen, denn also verdoppeln sich die Aestlein, und bekommen mehr Blumen, das andere Jahr darauf beschneidet man sie, und lässet ihnen die Aestlein ein wenig länger; in dem dritten und vierten Jahre sähret man mit Beschneiden fort, so daß die Aestlein allezeit etwas länger gelassen werden, bis daß sie dick und starck genug zu seyn scheinen, und man ihnen also nichts mehr, als das dürre und wilde Holz, nebst denen Wasser-Zweigen und Wurzel-oder Neben-Schossen, zu benehmen hat. Der

Große Spanische Jasmin, kriegt an dem Gipfel seiner Aeste, so unter sich hängen, einen grossen Ueberflus an Knospen, welche sich alle mit einander vereinigen, und einen gang rothen

Stems formiren; wenn sie eines halben Fingers groß gewachsen, öffnen sie sich, und aus ihrer Oeffnung kommen, wie Röhren eines Fingers lang, gelblichte Blumen hervor, die unten dünne, in der Mitten dicker, und oben ein wenig enger oder näher beyeinander sind: Dieser Ober- Theil wirfft fünf zerschnittene Blätter zurücke, und siehet einer Lilien gleich: aus der Mitten erheben sich etliche gelblichte Fädenlein, davon das mittelfte weißlicht und länger als die andern ist. Diejenige, welche kleine Gold-farbne Linien oder Netzelein haben, werden nach und nach roth, daß man es endlich vor Sammet ansehen sieht. Diese Pflanze will in gutem Erdreich stehen, und in dem Frühling und Sommer alle Abend reichlich besoffen seyn. Man muß einen Steckling dazu stecken, und dieselbe mit einem Drat daran befesten, weil die Stängel oder Knoten leicht davon faulen. Solchen fortzupflanzen, schneidet man, ehe die Knospe in dem Frühjahre groß werden, ein Zweiglein, so drei Augen haben muß, davon ab, unten schabet man es ein wenig mit einem Messer, alledenn wird es bis an das andere Auge in die Erde gesetzt, daß das dritte allein noch heraußen bleibe; solcherart genommen es geschwind Wurzeln, und treibet in kurzem Blätter und Blumen. Der Americanische Jasmin, von den Americanern Quamochit, von denen Franzosen aber Jasmin à mille feuilles, tausendblätterichter Jasmin genennet, weil seine Blätter der Schaaf-Garbe ziemlich gleich kommen, bringt an jedem Aste eine oder zwey Blumen von Lack-rother Farbe hervor, welche mit einosen Linien oder Adern anderer Farben vermischet sind, auch fünf blaiche Fädenlein haben. Diese Blumen dehnen sich in Röhrelein auß, an der Oeffnung aber theilen sie sich in fünf Theile; sie blühen in dem Anfange des Monats Augusti, und hören vor dem September nicht auf, da sie denn eine schwuppichte Hülle hinter sich lassen, darinnen vier lange, schwarze und baarigte Kerne liegen. Es ist diese Pflanze voller Knoten, Aeste und Blätter, daß man die Sommer- und Garten-Lauben gar leicht damit bedecken kan. Dieser Jasmin wird alle Jahre frisch gesäet, weil aber der Saamen mit einer sehr harten Schalen umgeben ist, muß man ihn vorher in Wasser werfen, und an die Sonne stellen, bis er aufschwillet, alledenn aber im Mayo oder Junio zwey bis drei Körnlein zwey quer Finger tief in einen Topf mit guter Erde stecken, und des Tages zwey- oder dreymal begießen, so wird er von der Sonnen-Wärme, des Wassers Feuchtigkeit, und der guten Erde in acht Tagen aufgehen. Wenn er zwey Finger hoch in die Höhe gekommen, so wird er mit samt der Erde heraus genommen, und nur eine Pflanze darinnen gelassen, die zwey andern aber setzet man, eine jede besonders in andere Töpfe, nach diesem begießet man sie alle Tage, oder setzet sie in weite ohngefähr vier Finger hoch mit Wasser angefüllte Gefäße, jedoch dürfen die Töpfe

darinnen nicht dicke auf dem Boden aufstehen. Zu diesem Jasmin muß man Stäbe stecken, daran er sich halten und in die Höhe kommen könne. Wenn er aufgewachsen, schneidet man alle obere Spitzlein davon ab, damit er desto bessere Kraft bekomme, und mehr Blumen trage. Der Gemeine gelbe Jasmin, hat kleine gelbe Blumen, so ganz ohne Geruch sind, dahingegen der Indianische gelbe Jasmin desto wohlriechender, rarer und edler ist: Dieser hat eine glatte röthliche Rinde, wie der Taufens-schön, und treibt von dem Fuß an bis auf den Gipfel seine Aeste; die Blätter sind etwas länglicht und abkündig, zu dreyen oder fünfen an einem Zweige, die Blumen sind eckformig wie die andern Jasminen, jedoch kleiner als der Coralonischen, und stehen an denen Aesten in solcher Ordnung, daß ein jeder Gipfel eines Asts ein mit Fleiß gemachter Blumen-Strauß zu seyn scheint, sie sind Gold-gelb, und riechen ungemein wohl, nicht nur, wenn sie frisch, sondern auch wenn sie schon welck und dürr worden sind. Nach der Blüthe kommen Beere, in Form der Oliven, allein etwas kleiner, erlich grün, darnach weiß-bleich, und wenn sie reiff, durchsichtig wie die Wein-Beere, inwendig aber haben sie länglichte schwarze Körner, wie die Hirn-Kerne, welche aber nicht zur vollkommenen Zeitigung gelangen. Dieses Gewächse erfordert sonst mit dem Spanischen Jasmin gleiche Wartung, haßet die Kälte, als seinen tödtlichen Feind, leidet auch den Morgen-Thau im Sommer nicht, und wird davon abfärbig. Ihn fortzupflanzen und zu vermehren, suchet man ein Zweiglein von dessen niedrigsten an dem Stamm auß, das sein gerad und lebhaftig ist, und schneidet von unten ohngefähr eines Fingers breit hoch an dem Fuß hinweg; dieser Schnitt, welcher von aussen geschicht, muß eben angefaßen werden, und quer durch bis an das Mark gehn, darnach wird er ein wenig von einander gemacht, und ein kleiner Stein dazwischen gesteckt, die Wunde aber mit gereineter Kreide und Sand wieder vermachet; hernach legt man einen Gault-Topf an, füllet den selben mit guter Erde, und bedeckt den Schnitt wohl, macht das Geschirre feste, begießet es wohl, und setzet es an einen temperirten Ort, da es von der gemassen Kälte nicht actroffen werden kan, weil es diese mehr als andere fürchtet; nach einem Jahr oder zweyen schneidet mans ab, und versetzet es sogleich wieder in einen mit guter Erde angefüllten Topf. Der Rothe oder groffe Indianische Jasmin, ist einer von denen schönsten Jasminen, so zu finden. Seine Blumen, welche sich Buch-weisse, und in Gestalt der Rose von Jerico präsentiren sind groß, hoch röthlicher Farbe, so sich endlich auf Safran Farbe siehet, und haben den allerlieblichsten Geruch. Er fänget im Augusto an zu blühen, und wenn er auch seine Blumen schon einmahl verloben hat, so blühet er doch

doch im Winter wieder: Wenn er im Gewächshaus an warmen Orten sehet, folgen endlich nach der Blüthe Schoten, welche oben und unten schmal, in der Mitten aber völliger, auch wie die art gelben viel theil, und voller rötlichen und kleinen Saamen sind. Es ist ebenfalls ein über alle maßen zartes Gewächse, welches im Sommer die ganze Laues- und Sonne haben, und von allen rauben Nord- und Ost- Winden befreiet seyn, auch mit denen vorgedachten Jasmin- Arten gleiche Erde, Wartung und Begießung haben will. Weil er sich ziemlich ausbreitet, und mit seinen zarten Ranken in die Höhe will, so muß man ihn mit seinem Geschirre nahe an eine Wand oder Mauer stellen, und an demselben ein ziemlich hoch und breit Geländer machen, damit er sich daran kan ausbreiten; Man setzet ihn auch gerne vor die Fenster, weil er mit seinem schönen grünen Laub ein liebliches Ansehen, und angenehmen Schatten machet. Die Vermehrung dieses Gewächses geschieht durch die junggeschossne Kieblin oder Zweige: Man nimmet dergleichen etwan einer Spannen lang, mit etlichen Gelencken oder Augen, solche spaltet man unten auf bis an das zwerte Gelencke, und leset sie etwas schräg in vorgedachte Erde in einen Kasten, bis an das oberste Glied, etwa einen Zoll lang außer der Erde, und begießet sie fleißig, so werden sie bald Wurzel schlagen, und können im andern oder dritten Jahr ihre Blumen bringen; es muß aber selches um die Zeit, wenn diese Gewächse wieder in den Garten gebracht werden, und ehe sie die Wurzeln entreiben, geschehen. Man kan auch dieselbe durch die Wurzel- Brut fortpflanzen und vermehren, welches ebenfalls um ebendieselbe Zeit geschehen muß. Wenn etwa dürre Reiser, wie erst aschhiehet, davon kommen, muß man solche fleißig abwaschen und beschneiden: Denn die Jasminen wollen, wie der Weinstock, alle Frühjahrs wohl beschmittten seyn so sie anders ihre Blumen tragen sollen. Ausser allen diesen Arten findet sich noch ein hell- oder weiß-blauer Jasmin, dessen Blumen im April Strauß- oder Buschweise besammen hangen, und dem Spanischen wohlriechenden Hollunder ziemlich ähnlich sehen, ohne daß sie viel zarter und kleiner sind, auch das Laub nach Art des Jasmins zerferbet ist. Dieser Jasmin kommet gar leichtlich fort, wird durch Zerschaltung der Wurzel vermehret, in den Gärten gerne an die Wände und Geländer gesetzt, und im Winter mit Stroh verbunden; so man ihn aber vor den Fenstern oder auf den Altanen verlanget, setzet man ihn nach Proportion seiner Größe in Blumen-Scherben oder Kübel, und wider den allzuharten Frost in den Keller, das Gewächse- Haus oder andere Winterung, nachdem man mit demselbigen versehen ist. Mit den Blumen wird ein wohlriechendes Del angemachet, welches in der Krafft mit dem Camillen-Dei überein kommet, indem es die Nerven erwär-

met und erweicht, die verlährnte Glieder stärket und den Krampff tilget, hingegen, wenn das Haupt-Haar damit zu viel angefeuchtet wird, soll es Kopffweh verursachen.

Jaspis, ist ein dunkler, nur etwas durchscheinender, schöner und mit rötlichen und grünen Flecken besprenzeter Stein. Es sind ihrer aber gar vielerley Arten.

Javaris, ist eine Art wilder Americanischer Schweine, auf der Insel Anquilla, mit einem Wind- und Luft- Loch auf dem Rücken versehen, womit sie die Lunae im Laufen abzuhölen, deswegen sie schwerlich zu fangen sind. s. Natur-Lexicon.

Jebenbaum, Eibenbaum, siehe Tap- baum.

Jibis, ein Egyptischer Vogel, dem Storch sehr ähnlich.

Je länger ic lieber, Zintschkraut, Alprancken oder Alprancken und Bitterfuß, ist ein Mittel-Gewächse zwischen den Stauden und Kräutern, welches gerne an feuchten Orten wächst, und lange, harte, holzige Ranken hat, damit es sich an die Bäume, Stauden und Gesträuche befestiget und daran in die Höhe steigt: Die Rinde an den jungen Ranken ist grün, an den alten aber Aschen-Farbe und inwendig grün, und hat ein schwammigtes Mark in sich, die Blätter haben eine dunkel-grüne Farbe, sind länglicht und sehsig, die Blumen aber weisfarbig, aus fünf kleinen Blättern bestehend, zwischen denen in der Mitten ein gelbes Zapfen ist; gedachte Blumen hangen Traubenweise besammen, nach welchen länglichte und und bei ihrer Zeitigung Corallenfarbene Beerlein, voll Safts, aber eines widrigen und unangenehmen Geschmacks, kommen. Die Wurzel ist zähericht, und die Rinde der Aeste im Käuen anfänglich bitter, nachmals aber immer süßer, daher sie auch Bitter-süß genennet wird. Die Hirten hängen es dem Rindvieh an den Hals für den Zintsch oder den Alp, das ist, für das Keuchen und den schweren Athem, und daher mag es auch den Nahmen Zintschkraut, auch Alp- oder Alprancken bekommen haben. Die Aesten dieses Gewächses, weil sie noch zart und jung sind, werden mit Honig angemacht, und zur Speise genossen. Das Kraut öfnet, zertheilet und reiniaet; in Wein oder Wasser abgekocht, davon des Morgens einen Trunk gethan, öfnet die verstopfte Leber und Milz, zertheilet das geronnene Gebilde im Leibe, treibet den Harn und Griech, ist gut für faule Fieber, Gelb- und Wassersucht, auch den Engbrüstigen, sonderlich die mittlere Rinde mit Honig-Wasser gekocht. Die Weiber legen dieses Kraut denen kleinen Kindern in die Wiegen, sie dadurch für Zauberer zu bewahren. Der Saft von den Beeren äußerlich angestrichen, vertreibt die Mägen und Flecken im Angesicht und am Leibe.

Jenner, siehe Januarius.

Zenipapan, ist eine Art kleiner, wie ein Enten-Ey großer und länlichtr runder Kürbisse, innwendig mit einem Fleisch versehen, daraus man einen scharfen, angenehmen und gesunden Saftroh mit dem Munde ziehen kan, wächst auf einem Stamm, der wie eine Esche fast aussiehet, aber keine Aeste hat, bis an den Wipfel, wo die Frucht mit einem Büschel herfür bricht.

Jerusalem's-Blume, ist eine Blume, welche keinen Geruch, aber eine sehr schöne auf Kennig oder Granaten-Blüthe-Art spitzende Farbe hat, wiewohl man auch ganz weiße und Fleisch-färbige siehet; ist theils einfach, theils gefüllt, beyde aber ihrer Natur nach einander ganz zuwider, denn die einfachen werden aus dem Saamen erzielet, die gefüllten aber, weil sie gar keinen Saamen tragen, durch die Zertheilung der Wurzel im Frühling, und ob schon solches auch durch die Aufschlitz- und Einlegung der Stengel in das Erdreich geschehen kan, so schlagen sie doch selten an, sondern verderben gemeinlich annoch in dem nächsten Winter; die einfachen Jerusalem's-Blumen dauern auch die strengste Kälte im Felde aus, die gefüllten aber nicht, und die weissen sind so zart, daß sie auch von der geringsten Kälte und Reiffen Schaden nehmen, doch kommen darinnen beyde mit einander überein, daß sie eine freye Luft und gutes Erdreich erfordern; weil aber selbige sehr stark wurzeln, so ist nöthig, solche alle Jahre zu beschneiden und wiederum in frischen Grund einzusetzen. Nächst dem wollen sie es mit der Begießung sehr nett haben, und nicht zu viel, auch nicht zu wenig, hervorab mit keinem Eiskalten Brunnen-Wasser begossen werden, weil sie davon gar leicht ihre schöne hohe Farbe verlieren, sich abbleichen und austrocknen.

Jesus-Blümlein, siehe Dreyfaltigkeits-Blümlein.

Eisen-Baum, siehe Tey-Baum.

Igel, ist ein vierfüßiges Thierlein etwa in der Größe eines Caninichens, hat eine ganz stachelichte Haut, oder mit so spitzigen und langen Stacheln besetztes Fell, daß man ihn ohne Verletzung nicht wohl angreifen kan, das Maul und die Füße aber sind kurz und glatt, und wenn sie von einem Menschen, oder sonst von ihren Feinden, darunter die Schlangen, Bären, Wölffe und Füchse die vornehmsten sind, ertappet werden, rollen sie sich wie eine Kugel zusammen, daß man sie nicht wohl möge anrühren können, so bald man ihn aber mit Wasser begießet, läßt er die Stacheln fallen, und ist alsdenn leicht und ohne Verletzung anzugreifen; dieses weiß der Fuchs sehr wohl, denn dieser besprengt den Igel mit seinem stinkenden Harn, daß er sich aufthun, und ihm zum Raub und zur Speisedienen muß. Der Igel sind vornemlich zweyerley Geschlechter, nemlich die Sau-Igel, welche einen Rüssel wie ein Schwein haben, und die Sunds-Igel, welche ein Maul wie ein Hund haben. Man

theilet sie auch in die wilden und einheimischen Igel. Jene halten sich gerne in Bübrissen und Wäldern; diese aber mehr in Häusern und um die Häuser auf; den ersten dachten ist noch beizufügen der Meer-Igel oder des Stachel-Schwein davon unter diesem Wort feiner nachzulesen. Es gleichet der Igel dem Dachs in vielen Stücken, denn er suchet des Nachts seine Nahrung wie der Dachs in Obst, Gewürme und dergleichen, doch wie der Dachs größere Gewürme, als Kröten, Frösche, Molche etc. suchet, also thut's der Igel in kleineren geflügelten Ungeziefer und Gewürme, als Käfer, und was sich im Grase zu halten und zu kriechen pflegt, wie solches ihre Gänge der Gegend, wo sie sich gerne zu halten pflegen, nebst ihrer Lojung zur Genüge anzeigen, indem die ordentlichen Fuß-Abdrücke durchs Gras sie bald vorerthen; so ist auch die Gestalt des Igels dem Dachs sehr gleich, inmassen er die Fährte im Fortlaufen eben so formirt, als auch den Tag eben also, wie der Dachs, scheuet; doch wird dem Igel zugeschrieben, daß er des Nachts seine Nahrung nach Proportion seiner Größe und Dummheit, am weitesten suche, denn er hey anbrechendem Morgen zur Sommers-Zeit aus denen weitesten Feldern zu Holze oder Hecke eilend, dem Weidemann manchmahl im Anstellen ankömmt und ihn betrüget. Er verbirget sich allezeit gerne und zwar im Sommer und Herbst in die dicken Hecken und Säume Winters Zeit aber in hohle Bäume; seine Nahrung bestehet in Kerneln, Birnen, Weintrauben und dergleichen Früchten, nach welchen er auf die Bäume klettert und selbige abschüttelt, hernach sich in den abefallenen Früchten herum wälzet, daß dieselbe an seinen spitzigen Stacheln stecken bleiben, und gehet also damit nach seiner Hölz zu, wiewohl er nicht so viel einträgt, daß es durch den ganzen Winter dauern sollte, sondern er zehret, wenn kein Vorrath zu Ende, vom Leibe so wohl als der Dachs; in seiner Hölz macht er allezeit zwei Löcher, eines gegen Mittag, und das andere gegen Mitternacht, damit er, wenn der Wind von Mittag herkömmt, das Loch gegen Mittag, und wenn der Wind von Mitternacht wehet, auch das Loch gegen Mitternacht vermachen, und doch durch das andere Luft haben möge. In den Weinbergen thut er großen Schaden an den Weintrauben, die er seinen Jungen zuträget. Er frist auch Mäuse, wenn er sie haben kan, weshalb er mit unter die Raub-Thiere gerechnet, auch in den Häusern, sonderlich auf denen Korn-Böden stat einer Katzen gehalten wird. Wenn das Weiblein ihre Heckezeit vermercket, trüet sie in einen dicken Zaun oder anders Gerüst einen Ballen zermalmetes dürres Gras oder Schmeelen eines Kopffs Größe zusammen, und setzet darein vier, sechs bis acht Junge, welche sie mit ihrer Milch aufziehet, denn sie ihr Gesäuge unterm Leibe hat als ein Dachs. Wenn man einen Igel abziehet, siehet er gemeinlich fett; aus, wie ein

ein junges Schwein. In der Arzney-Kunst werden von diesem Thiere verschiedene gute Medicamenten gemacht, und die Leber, die Galle, das Milch, das Blut, das Schmalz oder Fett, der frische Koth, und das innere Hautlein des Magens gebraucht, sonderlich aber wird gerühmet, wenn man einen Igel entweder ganz oder auch nur dessen Haupt zu Aschen verbrennet oder kochet, und alsdenn in einem Trancet einnimmt, welches ein herrlich Mittel für diejenige, so den Urin nicht halten können, seyn soll, auch lässet diese Asche kein wildes Fleisch wachsen, wenn es auf böse Wunden gestreuet wird.

Igel wird auch eine Speise genennet, welche der Koch auf folgende Art zuzurichten pfleget: Es besichet dieselbe aus einer feinen Kalbs-Leber, diese wird gekocht, auf dem Reibeisen gerieben, und nachdem man 3 bis 4 Eyer in gereibart Semmel und Weizen geschlagen, auch alles wohl unter einander gerühret, daß es recht trocken worden, einem Igel gleich formiret. Hierauf besichet man diese Forme mit Finen oder länglicht geschnittenen Mandeln sehr dick, setet sie auf einem Blech oder Papier im Backofen, und lässet sie fein gelb backen; ehe dergleichen Igel gar ausgebacken, kan er zuvor mit ein wenig zerlassener Butter begossen werden: Wenn er gar fertig, wird er auf den Tisch zum Schau-Essen aufgesetzt.

Igel-Klee, siehe Klee.

Igel's-Huf, ist ein Geschwür, welches an denen Hinter- und Vorder-Füßen der Pferde und zwar vornen in der Mitten eines kleinen Dammens breit über der Krone sich ereignet, und worauf lange Stachel-Haare wachsen. Es rühret von einer biliosischen scharffen und beissenden Feuchtigkeit, welche die Haut auffrisst, her; diese Feuchte wird oft von den Anstößen, so die Pferde im Passagiren, in den Wöthen um diese Gegend thun, verursacht, und durch gute Säuberung mit warmem Wein oder Harn geheilet. Nehmet Schellkraut, samt der Wurzel, siedet es in einem Kessel mit Wasser, schlaget das Kraut dem Pferd alle Tage warm um den Fuß, das thut so lange, bis ihm die stachelichten Haare alle ausfallen; alsdenn nehmet gestossenen Zucker, Vitriol und Mann, siebet es durch, werffet auf den Schaden, daß es trocken und heile. Oder: Lasse dem Rosse sein dünne auswirken bis auf das Fleisch, und schlage demselben mit folgenden ein: Nimm Kuh-Milch und Schweinfett, koch es mit Bier, und schlage es dem Rosse einen Tag um den andern ein, darnach wasche es oben, wo es den Schaden hat, mit stalt-Wasser, und schmiere es, so bald es trocken ist, mit folgender Salbe: Wagenschmier eine Kanne, Schweinen = Fett ein Rößel, Kalk fünf Loth, Grünspan drey Loth, Büchsen = Pulver fünf Loth, grauen Schwefel fünf Loth. Mit dieser Salbe schmiere das Ross vorgedachter massen, lasse ihn hiernächst die Kessel = Ader schlagen, die stachelichten und kraublichten Haare rein

ausziehen, und folgendes mit nachgesetzter Salbe schmieren, so bekommt es wieder frische und reine Haare: Nimm Honig und Baum = Del jedes ein Viertels-Pfund, Büchsen = Pulver ein halb Viertels-Pfund, Silber = Glätte zwey Loth, und vor zwey Erbschen Lein = Del, alles durch einander temperiret und zu einer Salben gemacht, und wie oben gemeldet, geschmieret, so wachsen die Haare so gut, als sie immer werden können.

Igel's-Klette, siehe Klette.

Igel's-Kolbe, ist eine hohe Pflanze, so breite tieff eingeschlittne Blätter hat. Die Blume ist unten spikig, oben breit, weiß und wohlriechend. Die Frucht bestehet aus einem kleinen schwarzen Saamen, der einen überl Geruch hat, ist ganz stachelicht und wie eine Weiße Nuß länglicht = rund. Wenn der Reuch von dieser Frucht etwas genieset, kennet er einige Stunden von Verstand und Sinnen, oder verfallt in einen tiefen Schlaf; doch wo man dieses weiß, kan durch starckes Reiben der Arme und Beine, ingleichen durch erbrechen Arzneyen diesem Zufall abgeholfen werden.

Igel = Stein, ist ein weißer, glasiger Stein, eines kreidigen Wesens, welcher in den Kreiden-Gruben gefunden, und am meisten wider die Felle in den Augen der Pferde gebraucht wird. Eine andere Art eines Igel-Steines wird in Stein-Brüchen gefunden, der aber eines kieseligen harten Wesens ist.

Ilen, siehe Egeln.

Ilmen = Baum, siehe Rüster und Ulmen-Baum.

Iltis, Iltis oder Elb-Thier, von einigen auch ein Katz genannt, ist ein vierfüßiges Raub-Thier, welches an Gestalt und Größe mit dem Marder ziemlich überein kommt, außer daß sich dasselbe in der Fahrte anders als jenes, nemlich mit mercklich kleinern runden Tritten spüret, denn es in jedem Sprunge, dem Augenschein nach, zwey hinter einander, jedoch den einen Tritt etwas Seitwärts zeigt, ist wollig oder fleckerich, aber als der Marder hat es keine Klauen, sondern vielmehr in Gestalt einer Katze; und wie der Marder sich in die Höhe bäumet, und am Tage seinen Aufenthalt suchet, so bleibet hingegen das Iltis gerne in der Erde, in Fuchs = Wägen oder Höhren, in Hamster = Löchern, in hohlen Weiden, auch in Gebäuden und dergleichen. Es ist ein wenig kleiner als der Marder, jedoch grösser als das Wiesel, hat einen dicken Hals und zweyerley Haare, davon die kurzen gelblicht, und die langen schwarz sind. Es stincket nicht nur, wo es hinpisset, grenlich, sondern auch sein Balg, welcher, wenn das Thier gewälet und zum Zorn beweget, oder im Frühling zur Brunst = Zeit gefangen wird, den Geruch immerzu behält, daher es auch ein Stänfer genennet, und sein Balg gegen den Marder-Balg wenig oder gar nichts geachtet wird. Der Iltis wohnet meistens in Dörffern und Städten, wie auch in Wäldern unter den

Wur:

Wurzeln grosser Bäume oder unter zusammen gefallenem Holze, auch obgedachter Masten in Feldern, und wo Dorn-Hecken sind, wehret sich scharff gegen die Hunde mit Beissen, und sprizet ihnen den Harn ins Gesicht; er lieget auch gerne an den kleinen Bächen und Wasser, so wohl wegen der Mäuse, denen er da aufwartet, als auch der Fische halber, die er gerne frisst, denn er scheuet kein kleines Wasser, fängt auch gerne Frösche; die in den Dörffern wohnen, liegen gerne in den Scheunen, lauffen aber nicht auf den Dächern, wie die Stein-Marder, sondern nur auf der Erde in den Scheunen und in den Gärten, wo etwan Reiser oder Stangen liegen, welche sie durchsuchen; sie fressen den Hünern die Eyer aus, wie die Marder, und können solche durch ein klein Loch mit der Zungen rein auslecken, daren sie die Schalen liegen lassen; theils verschleppen auch die Eyer. Wenn sie in ein Tauben- oder Hünner-Haus kommen, würgen sie alles, was sie finden, beissen denen Hünern und Tauben die Köpffe ab, saugen ihnen aber nur das Blut aus, denen jungen wilden Schieren und Geflügel thun sie auch grossen Schaden. Ihre Brunst geschiebet im Februario, zu welcher Zeit sie des Nachts viel Weissen und Schreyens haben. Sie tragen neun Wochen, und haben im April Junge, welche man leichtlich ihres Gestalts halber finden kan. Sie werden mit einem Ey in hölzernen Falten bekommen, oder aus der Erde gegraben, oder mit Garnen gefangen. Der Balg, wenn er zugerichtet, giebt das allergeinste und schlechteste Rauchwerk, so zu Räuchen, Schleppen und andern Gebräue, ja auch zuweilen zu Rüssen vor das Bauren-Volk gebrauchet wird.

Iltis-Garn, bestehet aus ein paar kleinen Nischen, welche von feinem dünnen Bindfaden und Leinchen mit engen Maschen zusammen gestricket, damit man um das Behältnis des Iltises herum stellen könne: Hierauf führet man bey einem neu-gefallenen Schnee dieselben aus, sodenn stellet man auf, störet in die Behältnisse, läset die Hunde stöbern, und fängt also dieselben im Neze. Es sind diese kleine Neze mit ihren Leinen und Garne in allem fast den Hasen-Nezen ähnlich, werden auch eben so tractiret mit Aufstellen und Ablaffen, dahinter die Hunde geschwinde her seyn müssen, weil sie sonst leichtlich zu entwischen pflegen; doch müssen, wie gemeldet, die Maschen enger seyn, damit das Gefangene darinnen bleiben könne.

Imber, siehe Ingber.

Amibis, ist ein altes deutsches Wort, und bedeutet bald ein Morgen- = Brot oder einen Abend-, bald ein halbes Abend-Brot.

Imme, siehe Biene.

Timmen-Kraut oder Bienen-Kraut, wird von einigen die Melisse, von andern aber auch der Thymian genennet, wovon an seinem Ort ein mehrers.

Immergrün, siehe Hauswurz.

Immerruh, siehe Gottesruh.

Imperial = Wasser, ist eine Art eines Schwamm-Wassers vor das Kranzzimmer, welches aus folgenden Stücken desillirt wird: Man nimmet nemlich darzu guten Franz-Wein mit Myrrhen, Mastix, Beyrauch, Benzoes, Arabisch Gummi, Nägelein, Zimmet, Muscaten = Rüssen und gestoßenen süßen Mandeln vermischet.

Impffen, siehe Pstopffen.

Indelt, wird dasjenige Unter-Bette genennet, welches zu allererst auf das Stroß-Luch geleyet wird, und meist von gestreiftem Barchend gemachet ist.

Indianische Feige, siehe Feige.

Indianische Hüner, siehe Truthüner.

Indianische Jasmine, siehe Jasmin.

Indianische Juden = Kirtschen, siehe Juden = Kirtschen.

Indianische Kresse, siehe Kresse.

Indianische Maronen, siehe Castanien.

Indianischer Baldrian, siehe Baldrian.

Indianischer Lorbeer-Baum, siehe Lorbeer-Baum.

Indianische Narcisse, siehe Narcisse.

Indianischer Papas, siehe Cartuffeln.

Indianisches Rohr, ein Blumen-Gewächs, siehe Canna Indica.

Indianischer Pfeffer, ist ein zerschnittenes Sommer-Gewächs, so bey uns in denen Lust-Gärten wegen der Blumen gehalten wird. Man hat zweyerley Arten. Eine Art hat länglichte Schoten, die andere runde Schoten.

Indianisches Vogel-Nest, ist ein Gebäude, welches eine unsern Schwalben nicht viel ungleiche Art Ost-Indischer Vogel, aus dem Meer-Schäum und einem zähen Schleim, der ihnen, wenn sie sich paaren wollen, aus dem Schnabel fließt, mit zarten Reiser und Federn verfertiget, und gar künstlich an die Klippen befestet. Diese Nester sind in der Größe eines halben Gans-Eyes, dabey hart, gelblicher Farbe und etwas durchsichtig, bald wie ein weißer Tragan oder Hausen = Blase. Wenn die Vogel ihre Brut darinnen verrichtet, und zu ihrer Zeit wieder weggezogen, werden solche Nester abgestossen und mit Fleiß gesammelt, indem nicht nur die Ost-Indianer eine große Delicatsse daraus machen, sondern auch die Ost-Indien = Fahrer große Quantitäten davon nach Engel = und Holland bringen, von denen sie auch zu uns kommen, und entweder allein zugerichtet werden, indem man sie ganz und zerkleinet, nachdem sie groß, auf eine Schüssel legt, geriebene Semmel und Muscaten = Blüthen hinzu thut, ein Stück ausgewaschene Butter daran wirft, gute Bouillon darauf gießet, und also wohl zugedeckt dämpfen läset. Bey dem Anrichten wird noch etwas Muscaten darüber gestreuet; wer da will, kan auch noch ausgebrochene Krebs = Schwänze darzu thun, und solches zusammen über dem Feuer gemächlich kochen lassen, oder

oder sie werden auch an andere Speisen wie die Moraeln gethan, worbey jedoch zu merken, daß an diesen Nestern keine Säure etwas nütze sey. Man weicher sie vorher in Fleisch-Brühe, die nicht fett ist, über Nacht ein, und reiniget sie, wenn selbige erweicht und aufgequollen, vem Unrath und kleinen Federn. Sie haben keinen sonderbaren Geschmack, noch Geruch, jedoch schreibt man ihnen die Kraft zu, daß sie die Gesundheit erhalten und eine Lust zum Essen erwecken, wiewohl sie auch von einigen pro aphroditis gehalten werden.

Indianisch-Wolffs-Milch, siehe Wolffs-Milch.

Indig, ist eine Indianische harte, trockene blaue Farbe, und wird auf einem Gewächs gerodret, und zusammen geworfen, bis es faulet. Als denn wird es auf Mühlen gemahlen, hiernächst ausgekocht und gepresset, bis es eintrocknet, da es dann zerschnitten und in Kisten verschicket wird. Man hat aber verschiedene Sorten, und brauchet es, leinen und wollen Zeug zu färben, da es denn mit Urin angemacht wird. Auch die Mahler brauchen es. Man kan das Nat. und Kunst-Lexic. it. das Rauffmanns-Lexic. nachschlagen, wo man mehr davon findet. In Deutschland wurde im vorigen Seculo, als der Waid häufig angebauet wurde, und da derselbe bey wollenen Zeugen an stat des Indigs zu brauchen, der Gebrauch des letzten bey wollenen Waaren, unter dem Nahmen der Corrosiv-Farbe oder der Teufels-Farbe, wie die Polieen-Ordnungen reden, scharff verboten, oder doch wenigstens gealaubet, es sey der India unter der Teufels-Farbe zu verstehen. Allein wer die Färberey versteht, der wird wissen, daß bloßer Indig an sich diesen Nahmen nicht verdiene, und also entweder etwas ganz anders darunter verstanden werde, oder ein anderer Grund dieses Verbots anzunehmen sey.

Inggrün, siehe Sinngrün.

Ingber, ist ein Gewürke so häufig in Ost-Indien wächst, nach West-Indien aber erst von den Europäern gebracht worden, also, daß es auch daselbst nunmehr in großer Menge gebauet wird. Es ist die Wurzel eines Krauts, so dem Nied-Gras oder dem Schilff ähnelt, und in rother Erde wächst. Man hat zweyerley Gattungen, Männlein und Weiblein, die aber nur der Gestalt nach unterschieden sind, also, daß das Weiblein an Blättern und Wurzeln etwas kleiner ist. Es siehet gerne auf Bergen und in Thälern. Das Kraut verwelcket im Jahr zwey- oder dreymaßl, als denn wird der Ingber ausgehoben, das oberste abgetrochen und wieder eingestossen, welches im folgenden Jahre wieder ausschläget und sich stark vermehret. Oder man schneidet das Kraut nahe an der Wurzel ab, und stecket es in die Erde, so schlägt es neue Wurzeln; sie wächst aber nicht in die Tiefe, sondern breitet sich in die Fläche aus, und wird sehr lang, groß und knotig. Die Indianer pflegen den frischen

Ingber, wie andere Küchen-Wurzeln zu nutzen, weil er solcher Gestalt bey weitem nicht so hitzig ist, als wenn sie ihn an der Sonne gedörret, wie er zu uns gebracht wird. Der weiße Ingber behält vor dem braunen und röthlich-grauen billig den Vorzug, und muß solcher frisch getrocknet und vollkommen, auch nicht leicht zerbrechlich seyn, inwendig aber harsig ansehn, und einen scharffen und beifsenden Geschmack haben. Die Indianer machen die grossen Wurzeln, wenn sie noch frisch sind, in Zucker ein, nachdem sie vorher in Eyg oder Sals-Wasser ein paar Stunden lang vor ihnen eingeweicht worden, und dieser einmache Ingber ist besser, als der, so erst zu Weidig eingemacht, und von dar zu uns gebracht wird. Die Kräfte des Ingbers sind, daß er hauptsächlich den erkälteten Magen und Gedärme sehr erwärmet, die Däunung befördert, alle Cruditäten verzehret, auch in allen Haupt-Kranckheiten, so aus dem Magen entstehen, inleichen in Dunkelheit der Augen gute Hülffe verschaffet. Weil auch die Speien von dem Ingber einen guten Geschmack bekommen, wird er in den Küchen an die meisten Essen entweder ganz oder gestossen gebraucht. Teutscher Ingber, siehe Aron.

Inhaber, heisset derjenige, welcher ein Gut, es sey beweglich oder unbeweglich, es sey Pfand- oder Pacht-weise, und dergleichen besizet, und folglich nicht Eigenthums-Herr davon ist; doch muß er zu solchem Besiz rechtmäßig gelanget seyn, dannenhero dergleichen Verschreibungen auch nur auf die getreuen Inhabere ausdrücklich pflegen gerichtet zu werden.

Injurien, ist inbesondere die Verleumdung eines andern, entweder an seiner natürlichen oder bürgerlichen Exultation und Ehre, die man zu desselben Schaden durch Worte oder Werke vornimmt. Ein Wirt muß sich nicht allein dafür hüten, daß er kein Injuriant sey, sondern auch von andern nicht injuriret werde. Beydes ziehet großen Schaden überhaupt und in der Wirtschaft besonders nach sich. Sonderlich sind die sogenannten Injurien Klagen und Proceffe eine recht schädliche Sache, die man doch nicht allemahl vermeiden kan, sonderlich wenn von dem gekränkten, verächtlich und verdächtigt gemachten ehrlichen Nahmen, oder doch der besondern Achtung, die man in der bürgerlichen Gesellschaft hat, ein sonderlicher schädlicher Einfluß in unsere Geschäfte abhanget. Ausser dem aber ist vernünftig und rathsam, die Injurien-Klagen zu meiden, wenn dieses alles, theils wegen unserer selbst, da wir eben nicht in besonderer Exultation leben, oder schon sehr erhaben seyn, theils in Ansehung des Injurianten, dessen Saagen und Schreiben nichts ausmacht, theils wegen anderer Umstände, nicht leicht oder wenig Folgen zu besürchten, oder wenn man selbigen sonst auf andere Weise vorkommen kan. Wassen wir keine Art von Processen und Klagen vor so unnützig und unnützlich, ja eitel und niederträchtig

tig als dieſe vor einen Chriſtlichen Wirt halten, da der ganze Schaden und Nutzen oft nur auf die Einbildung ankommt, und wobey man dem Beleidigter gleichſam einräumet, als ob unſere Ehre von ſeinem Maule abhänge. Noch ſchlimmer aber iſt es, wenn man wegen der Injurien zu wirklichem und thätlicher Selbſt-Rache, ja zum öftern wohl gar zu tödtlicher Rache im Duelle und Balgen ſchreitet. Hier muß ein Wirt ſich über alle thörichte Meinungen der von der wahren Ehre oft ſchlecht unterrichteten thörichten Welt hinausſetzen, wenn er nicht ſein ganzes Wirtſchafts-Glück nächſt der Gnade und dem Segen Gottes verſichern will.

**Inſchlitt**, ſiehe Unſchlitt.

**Inſter**, heißet in denen Küchen das Gefröſe von denen Kälbern.

**Instrument**, heißet überhaupt eine körperliche, natürlich oder künstlich verfertigte Sache, welche man zur Erlangung eines Zwecks bey ſeinen Geſchäften und Kräften der Thiere mit einem gewissen Object zur Hülfe als ein Werkzeug brauchen kan oder nöthig hat. Oder man verſtehet inſonderheit die Werkzeuge der Instrumental-Muſik dadurch. Die erſte Betrachtung iſt in der Wirtſchaft ſehr weitläufig und nöthig, damit man alle Werkzeuge kenne, ja allenfalls neue erfinde, oder die alten verbeſſere u. ſ. f. daher in dieſem Buche dieſe Materie fleißig in Anſehung der Land Wirtſchaft mit anzuzeigen worden. In der Stadt-Wirtſchaft fehlt ein ſolches Buch gar. Die Mechanic hilft viel hierzu.

**Inventarium**, Fund-Buch, iſt ein Verzeichniß aller beweglichen und unbeweglichen Güter, Vieh, Schiff und Geſchirre ꝛc. welche in jemandes Besitz, Bewahr- und Verwaltung übergeben worden, und davon er Rechnung abzulegen ſchuldig iſt, also daß er bey ſeinem Abzuge und Ubergabe alle im Inventario nachgemachte Stücke, so wohl der Anzahl als Güte nach, wieder liefern muß, widrigenfalls aber den daran ſich ereignenden Abgang zu erſehen verbunden iſt. Ein ſolches Inventarium muß in duplo ausgefertigt werden, damit die Herrſchaft eines behalten, das andere aber dem Pächter oder Verwalter gegeben werden könne, weil es der Grund der Rechenſchaft oder Rechnungen iſt, in welcher dieſe letztere gehalten ſind. Es iſt auch der Grund und ein Hülfsmittel der wirtſchaftlichen Vermählung und Conſervation ſeines Vermögens, worinnen man ſich zugleich auf allerhand Verſchafften durch Num. und Zeichen beziehet. Es muß aber nicht nur jeder Wirt über ſein Vermögen, womit er Nahrungs-Geſchäfte treibet, accurate Inventaria halten, ſondern auch ſolche, wenn ſonderlich beſtändige Veränderungen dabey vorgehen, immer überſehen und fortſehen. Ja bey einigen, ſonderlich bey der Handeſchaft iſt nöthig, daß alle halbe oder ganze Jahre inventiret werde, und der Wirt ſehe, wie er ſtehe. Darauf gründet ſich hernach die wirt-

ſchaftliche Überlegung und fernere Einrichtung ſeiner Wirtſchaft, und der wirtſchaftliche Überſchlag, worzu aber auch die Rechnungen anzuwenden werden. Man muß auch nicht leicht ein wirtſchaftlich Object und einen Beſitz oder Verwaltung oder ein Eigenthum ohne Inventur und Inventarium übernehmen, oder antreten. Bey Käufen, Nächten, Erbſchaften, Erbtheilungen, Vormundſchaften und dergleichen, liegen allemahl accurate Inventaria zum Grunde, und ein ſolches behutsames Verfahren iſt in Rechten mit verſchiedenen rechtlichen Privilegien verſehen, z. E. bey dem Zutritt einer Schulden-vollen Erbſchaft. Bey einem Land-Gute ſollen von Rechtswegen ſeyn Inventaria 1) von denen Gebäuden und denen darinne befindlichen Wohnungs-Geräthen und Mobilien. 2) von denen Weckern, Wiesen, Gärten, Wäldern. Das Acker-Inventarium inſonderheit ſoll dieſelben nach ihrer Lage, ihrer Art, ihrem Bearbeitungs-Stand an Sägen, Düngung, und Beſtaltung, ſammt ihren Laſen vorſtellen. 3) Ein Vieh-Inventarium nach allen Umſtänden, ihren Arten, dem Alter ꝛc. 4) Ein Schiff- und Geſchirre-Inventarium, von allen wirtſchaftlichen Werkzeugen. 5) Ein Inventarium von vorräthigen Stroh, Heu, Futter, Getraide, und von andern bey dem Gute befindlichen Vertinentien, z. E. Ziegel-Calperer-Hütten, Brau- und Darr-Häuſern, Teichen, Gärten, und was darinne an bewertlichen Dingen iſt. 7) Ein Erb-Zins-, Lehn-, Zehend- und Dienſt-Buch u. ſ. f. Es giebet ſehr viele Arten von Inventariis nach Unterſchied der Land- und Stadt-Wirtſchaften. Muſter findet man genug davon bey Wünſchen in Memoriali oeconomiae, und in Doplerey getreuen Rechnungs-Beamten, so viel die Land-Güter und Aemter betrifft. Man bringet auch dieſe Inventaria ins kurze durch allerhand kleine Tabellen, wobey die Paginae des Haupt-Inventarii angeführt werden. Dadurch kan man einem groſſen Herrn ſeine Güter und Aemter kurz präſentiren. Setzet man nun vollends im Haupt-Inventaris den Wert und Preis der Dinge entweder nach dem Einkauf, oder dem zu einer gewiſſen Zeit gewöhnlichen Preis, oder nach dem Ertrag dazuy; ſühret man endlich die passiva oder darauf haftenden Schulden auf; machet man ein Verzeichniß der auſſen ſtehenden Schulden dazuy; so kan man endlich, nach gezogener Bilanz, allemahl die Größe, das plus und minus ſeines Vermögens wiſſen und gleich darthun, ja immer ſehen, wie man in ſeiner Nahrung ſtehe. Das iſt aber eine Haupt-Regel eines ordentlichen und klugen Wirts, daß er dieſes immer wiſſe, und wenn ſeine Angelegenheiten eines etwas damit intendirten Betrugs oder einer Nachlaſſigkeit vorhängen, so findet ein ſolches Inventarium vielen Glauben. Sonst aber hat man auch um der Glaubwürdigkeit willen, auſſer denen Privat-Inventariis, öffentliche und gerichtliche Inventaria, welche ordentlich und

zuverlässig zu fertigen, eine Gerichts-Verfession oder Notarius nicht nur wissen, sondern auch die Wirtschaft verstehen, oder dabey mit fremden Augen sehen muß. Da aber bey vielen dieses letzte geschieht, so sind öfters die gerichtlichen Inventaria viel unzuverlässiger als andere. Man wird also aus diesen allen die Nothwendigkeit, Nützbarkeit und Weitläufigkeit dieses besondern Bewahrungs- und Erhaltungs-Geschäfts erkennen und sehen, wie viel in einer ordentlichen Wirtschaft daran gelegen sey. Ja es ist gewiß, wo bey einer etwas wichtigen Wirtschaft das Inventarium Wesen schlecht bestellt ist, da giebt solches eine Anzeige lieblicher und öfters auch betrüglicher Wirtschaft schwächer den Credit und ziehet insgemein ein schlechtes Ende nach sich.

Jobs-Thürnen, ist ein fremdes Blumen-Gewächs, mit langen, breiten und dem Geruch ähnlich Blättern, und ziemlich dicken und in Glieder abgetheilten Stielen: aus dem obersten Gliede wachsen grafige Aehren, darinnen ein weißer, glatter, harter Saamen ist, einer Seite rund und auf der andern Seite flach, etlicher massen den Thürnen gleichend, daher es auch seinen Nahmen hat. Die Wurzel ist zasericht, und wird der Saame allein bey warmem Wetter zeitig. Dieses Gewächs will einen guten mit Sand vermengten Grund, guten Sonnen-Schein, und mäßige Besprengung haben, und muß, weil es nur ein Jahr dauert, alljährlich im Merzen oder April im vollen Mond angebauet werden.

Joch, ist ein hölzernes Geschirre, welches denen Zug-Ochsen angeleget wird, wenn sie angespannet werden sollen. Man hat dessen zweyerley Gattungen, nemlich Hals-Joch, und Kopff-Joch. Ein Hals-Joch bestehet aus zwey langen, oben und unten mit Niegeln zusammengefügten Holzern, welches einem Ochsen an den Hals gehängt wird, also daß ein jeder Ochse sein besonderes Joch hat. Dahingegen das aus einem einzigen starken Stücke Holz bestehet, welches einem paar Ochsen an die Hörner gebunden, und daher an denjenigen Orten, wo es über die Köpffe passet, inwendig etwas rund ausgeschmitten und aussen erhaben, auch auf kleine Polster, damit es die Ochsen nicht drücke, geleet ist. Jene, nemlich die Hals-Joch, kan man an ebenen Orten passen lassen, wo es aber Berg-auf, und Thal-ab gehet, sind sie nichts nütze, denn Berg-auf drücken sie die Ochsen zu sehr an den Hals, und Thal-ab rutschen sie herfür und bleiben nicht, mögen auch den Wagen nicht so leicht aufhalten, als die Köpff-Joch, zu geschweigen, daß die Ochsen an demjenigen Orte, wo diese aufgeleget werden, ihre größte Stärke haben. Die Saoparden sollen, wie de verres schreibt, ein gedoppelt Joch brauchen, und das eine an die Hörner, das andere aber an den Hals binden, dafür haltende, es komme die Ochsen, der Weg seye wie er wolle, dergestalt am allerleichtesten an. Ein

Joch Ochsen, heißet ein paar Zug-Ochsen. Was aber des Tages über in dem Acker damit kan verarbeitet oder umgeackert werden, beisset ein Joch- oder Zug-Act, welche Benennung vornehmlich in der Schweiz gar bekannt. Siehe Juchert.

Joch, an einer Brücke von Holz, wird dasjenige Gerüste genennet, worauf der Boden der Brücke selbst zu liegen kommet. Es bestehet dasselbe gemeinlich aus drey starken insgevierte gehauenen Pfählen, die einander gegenüber stehen, und mit ihren obersten Enden in einen darüber gelegten gleichmäßigen starken Baum, so ein Solm oder Sulben genennet, eingezapffet und verbunden werden.

Joch = Fisch, ist ein Meer-Fisch, der einen Kopf wie einen Woge-Balden und Joch, daran er aber eine scharffe Stiene zur Verwundung der Menschen und Fische hat. Das Mitteländische Meer führet ihn sonderlich.

Johannisbeer, ist die Frucht eines niedrigen Strauchs, welcher in den Gärten Stauden- oder Heckenweise gepflanget, und von dieser seiner Frucht der Johannisbeer-Strauch genennet wird. Man hat derselben hauptsächlich dreyerley Gattungen, rothe, weiße und schwarze. Der rothen giebt es wieder dreyerley Gattungen, als die gemeinen, die grossen, und die ganz süßen, welche von einigen auch kleine Rosinen genant werden. Der rothe Johannisbeer-Strauch, wächst zwey bis drey Ellen hoch und treibet viel Schosse neben einander auf, welche auch viel Aeste gewinnen; beydes Schosse und Aeste sind mit einer schwärzlichten Rinde umgeben; die Blätter sind breit, zeitlich, und zerkerbt und dem Wein-Laub nicht ungleich, aufgenommen, daß sie kleiner sind, auswendig grün und klebrig, inwendig grün und woulich, eines scharffen und zusammenziehenden Geschmacks; Die Blüte, so sich im April zeiget, ist an der grossen rothen Art röthlich, an denen andern aber grünlich, und hängen derselben artige Blümlein viel an einem zarten zwey, drey und mehr Zoll langen Stiel nach denenselben folgen runde Beerlein, welche anfänglich grün sind, hernach aber roth werden, und im St. Johannis reif, auch daher Johannis-Beere genennet werden. Die weiße Johannis-Beerlein-Staude, ist dem vorigen Strauch nicht ungleich, ohne daß desselben Rinde röthlich, und die Blätter etwas rauh sind; der Blüte Blumen hängen viel an einem Stiel, daher auch die Frucht traublicht wächst; die Frucht sind weiße, helle und durchsichtige Beerlein, aber eines sauren und nicht so lieblichen Geschmacks, wie die gemeinen rothen Johannis-Beerlein. Die schwarze Johannis-Beer-Staude ist der rothen an der Gestalt ganz ähnlich, ohne daß ihre Frucht schwarze und länglichte Beere sind, welche einen sauren und herben Saft in sich haben, und eines widerlichen Geruchs sind. Die rothen und weißen Johannis-Beere ziehen etwas zusammen, sind derothalben dem Magen gesund, führen

führen

kühlen und stillen den Durst, und werden bloß oder mit Zucker befeuchtet gegessen, auch an einige Speizen gethan. Es werden nicht nur die kalten Erdbeeren in Zucker eingemacht, und als eine Kühlung und Labfal in hitzigen Krankheiten nützlich gegeben, sondern auch mit Zucker ein dicker Saft oder Syrup daraus bereitet, welcher ebenfalls als eine treffliche Kühlung und Stillung des Durstes bey Fiebern, Rosern, Pocken und dergleichen gebraucht wird; so erfrischet er auch den Mund, und stärket das Herz. Die schwarze Johannis-Beere, welche auch den Nahmen Alant-Beere führen, sind vorzüglich wider den Stein, die Harn-Winde und das schneidende Wasser, wenn man zu solchem Ende die jungen Beerlein aufrocknet, hernach in Wein oder Brantwein weiset, und davon trincket. Die Knospen, so der Strauch im Winter setz, geben dem Wein einen angenehmen Muscateller-Geschmack, und werden in Engelland unter andern Gewürzen in das Vottel-Hier gethan. Die Johannis-Beere werden in den Gärten in Geländer gezeht, auch oben und auf beyden Seiten so glatt und artig nach der Schnur beschnitten, daß sie fast einer kleinen vier-eckigten Mauer sich vergleichen, damit sie mit ihrer zu viel austretenden Höhe und Breite den andern Garten-Gewächsen nicht verhinderlich fallen. Wo man sie aber an einer Mauer ziehen und frey aufwachsen lassen, auch unten am Stamme etwas beschneiden kan, daß sie wie ein Bäumlein aufschiefen, so tragen sie mehr und bessere Beere. Wenn in den Hecken und Geländern die Wurzeln zu sehr ausschweiffen, und man im Frühling findet, daß sie in die Beete einareiffen, soll man sie behauen und abnehmen. Ihre Vermehrung geschiehet, wenn man im Herbst die Wurzeln zerreiſet, und sie weiter setzet, oder die Bes-Schößlein oder Brut abnimmt, und fernpflanzet; oder aber, man bricht oben die zarten Triebe, die dasselbe Jahr erwachsen, läſset eines Daumens oder zwey quer Finger lang jähriges Holz daran, macht ein Gräblein an dem Ort, dahin man sie haben will, thut gute Erden hinzu, und leget sie also ein; so wird ihnen die bald folgende Winter-Feuchte viel zum Wachsthum helfen. Die Keulein dürfen über vier Finger hoch nicht außer der Erden seyn, und müssen in trockener Kälte wohl mit Erden umgeben werden, damit, wenn schon das Spizlein von der Kälte beleidiget würde, man doch selbiges auf kommenden Frühling bald, bis auß Frische abschneiden, und das Sträuchlein von seinem endlichen Verderben erretten könne.

Johannis-Blum, wird sowohl in denen Gärten gepflanzet, als auch wild an Rainen und auf Wiesen gefunden, und ist eine gelbe Blume mit einem Kraute, so bald wie Fenchel außsiehet. Es kan wie schwarze Nieswurz gebrauchet werden.

Johannis-Blut, an der Wurzel des kleinen Weintritts oder sogenannten Anarels, finden sich um die Zeit des solstitii aetivi, oder kältesten Tages, rotze Körnlein, welche das gemeine Volk St. Johannis-Blut nennet, und den Aberglauben, (der aber durch die Erfahrung widerleuet wird) dabey hat, daß sie anderst nicht als am Johannis-Tage in der Mittags-Stunde gefunden werden; man giebt sich deswegen viel Mühe, und nimmt die Stunde genau in acht, weil man glaubt, daß, wer sie bey sich trägt, das Jahr durch von Krankheiten, und andern Unglücks-Fällen befreuet bleiben werde. Es sind aber diese Körnlein anderst nichts, denn ein Saame oder Brut eines rothen Würrleins, welches endlich daraus schliefet, und eine weiße leere Hülse hinterläſset. Wenn diese Körnlein an einem trockenen Orte verwahret werden, schrumpffen sie, werden hart, und gleichen der rechten Coccinelle. In es hat Schröter in der Fürstlichen Schatz- und Rent-Kammer und andere, wehen die Leipzig-Sammlungen pag. 162. nachzusehen, wirklich behauptet und erwiesen, daß sie eben so zu brauchen. Nur würde nöthig seyn, daß man sich um den Anbau dieses Krauts und die Sammlung dieses Saamens besser bekümmere, und mehr Versuche damit anstelle, solchergestalt aber endlich in Stand komme, die theure ausländische Coccinelle zur Purpur- oder schönen rothen Farbe zu entbehren, folglich so viel Geld in Deutschland zu behalten. Die Land-Wirtschaft liefert alle rohe Waaren der Erde. Dazu gehöret also dieses Geschäfte mit einem feint verachteten Kräutgen.

Johannis-Brot, ist die Frucht eines Baums, welcher in Spanien, Egypten und Indien wächst, bey uns aber in den Gewächshäusern gehalten wird. Er hat schöne Blätter, welche in einer gleichen Ordnung stehen, wie die Blätter des Eschen-Baums, außer daß sie runder, breiter und härter sind. Seine Rinde ist blaulich grau. Im Frühling setz er anfänglich eine schöne Purpur- oder Pürsch-farbene Blume, und hernach folget erstlich das neue Laub, nach der Blüthe kommen lange, krumme Daumens breite Schoten von ungleicher Länge, in welchen Stein-harte Kerne liegen. Wenn die Schoten noch grün und frisch sind, sollen sie einen unanaehmen Geschmack haben, die dürrer aber werden Castanien-braun, süß und lieblich. In unsern kalten Nord-Ländern müssen wir uns mit der Blüthe begnügen lassen, weil die Früchte nicht reif werden. Sie haben zwischen ihrem Fleisch einen süßen Saft, den die Araber und Indier auspressen, und zu der Dicke eines Hingbrings bringen, an dessen sat sie ihn auch gebrauchen, und allerhand Früchte damit einmachen; Es kommet aber dieser Saft nicht zu uns, sondern nur die getrocknete Frucht, welche ein treffliches Mittel wider den Ebel und Brennen des Magens ist. Man hält davor,

davor, daß Johannes in der Wüsten sich damit gefättiget, und daher sey der Nahme dieser Frucht entkanden. Eine wilde Art von dem Johannis-Brot, ist der sogenannte Judas-Baum, welcher diesen Nahmen bekommen, weil einige dafür gehalten, der Verräther Judas habe sich an einen solchen Baum erhenckt. Er hat schöne, runde, oben grüne, und unten etwas graulichte Blätter, auch schöne Purpur-farbne und weiße Blumen, welche im Martio herfür kommen, denen sodenn erst die Blätter folgen. Nach der Blüthe kommen Schoten, darinnen ein harter, fast wie eine Linse breitlich formirter Saame verborgen liegt. Er wird zur Sieder in die Gärten gepflanzt, siehet gerne in der Gedult, an einer warmen Mauer, oder in einem Winkel, wo er vor den Nord-Winden vermahret ist, und will bey einfallender strenger Winter-Kälte wohl bedeckt seyn: ist er aber in Geschirren, so muß man ihn zu rechter Zeit in das Gewächs-Haus einsetzen. Er wird sowohl von seinem selbst eigenen Saamen, oder welches noch besser, von der Brut, oder durch die Schöplinge vermehret, will eine gute Erde haben, und im Sommer fleißig begossen seyn.

Johannis-Gürtel, siehe Beyfuß.

Johannis-Kraut, Jage-Teuffel, Teuffels-Fucht, ist ein Kraut, welches an ungebauten Orten, auf den Feld-Rainen, an Wiesen-Rändern, Hecken und Gesträuchen wächst, hat eine harte und holzigte Wurzel, aus welcher braunrothe, Ellen hohe, und mit vielen Neben-Aestlein besetzte Stengel herfür sprossen. Auf den Gipfeln erscheinen die fünfblättrigen gelben Blüthen, mit haarigten Fäserlein. Die Blätter sind klein und länglicht, in welchen man kleine Köpfelein wahrnimmt, als wenn sie mit Nadeln durchstochen wären. Der schwarzrothe Saamen, so in kleinen Hütlein verschlossen liegt, ist am Geruch dem Harze gleich. Dieses Kraut hat einen zusammenziehenden balsamischen Geschmack, und wenn es gerieben wird, einen Beyrauch-Geruch. Von dem abergläubigen Volk, welches dieses Kraut unsers Herr Gotts Wunder-Kraut nennet, wird es in der Johannis-Nacht gesammelt, und in den Häusern und Ställen aufgehendet, weil es keine Zauberinnen hinein lassen, und die Gespenster davon abhalten, ja gar den Teufel verjagen soll. Die Weiber legen es zu den Käsen, weil es dieselben vor den Maden bewahret. Ausser diesem hat es in der Arzney treffliche Dienste, gestalten es nicht nur eines der besten Wund-Kräuter ist, welches Wunden, alte Schäden, Verrenckungen, auch Darm- und Bein-Brüche heilet, ingleichen das Haupt und die Nerven stärket, sondern auch ein kräftiges Mittel wider allerley Zufälle, die man glaubet, daß sie von Bezauberung herühren, vertribt auch die Bauch-Wärme, wenn es auf den Nabel gelegt wird. In den Apotheken wird ein Wasser, Salz und Del, auch eine sonderlich wider die Melancholy und Miltz-Eucht kräftige Essenz daraus bereitet. Ausser diesen findet man noch mehrere Arten vom Johannis-Kraut, als ein kleines, dessen Blätter

nicht durchstochen sind. Das Johannis-Kraut, welches sonst auch Hart-Heu genennet wird, und an Stengeln und Blättern größer ist, als das gemeine. Das sogenannte Conrads-Kraut, dessen Blätter länger und spitziger sind, als am voraen. Das stinkende Johannis- oder Conrads-Kraut. Das Johannis-Kraut, so Englischer Grundheil, und endlich dasjenige, welches Erdkieser genennet wird.

Johannis-Krone oder auch Johannis-Topff, war ein vor diesem sonderlich auf dem Lande eingeführtes Kinder-Spiel, da am Johannis-Tage dieselben schöne bunt mit Kränzen von Blumen und mancherley andern Zierathen aufgezpuget, zusammen kamen, und bey einem aufgestellten, mit vielen bunten Blumen ausgeschmückten zierlichen Topff, den sie des Nachts mit vielen aufgesteckten Wachss-Lichtern zu besetzen und zu erleuchten wußten, mit allerley vorgenommenen Spielen, sich die Zeit verkürzten. Muthwillen und Aberglauben trieben, und die von denen Eltern angehofften Speisen und Näscheren, mit vielen Freuden verzehrten. Es war dieses sonder allen Zweifel, eine noch böse übergebliebene Gewohnheit des Nabithims, bezog sich auf das Haupt des enthaupteten Johannis, darüber sich die Tochter und Gemahlin Herodis, als es ihm vermuthlich bey einem Nacht-Banquet und Tanz abgeschlagen wurde, so freueten. Ja eben daher, ob wohl auch heidnische Zeit-Gebräuche und heilige Feuer damit vermischet, und darunter verborgen waren, mochten wohl auch die Johannis-Feuer abstammen.

Johannis-Wedel, siehe Geißbart.

Johannis-Weide, siehe Anger.

Johannis-Würmlein, ist eine Art kleiner Käfer, welche bey der Nacht einen hellen grünlichten Glanz von sich geben, und nur im warmen Sommer zu solcher Zeit herum fliegen, im Herbst aber auf und unter denen Sträuchern liegen, und im Winter gleich andern Ungeziefen sich verlieren. Sie sind dunkelbraun auf dem Rücken, und grün und blau auf dem Bauch. Ihr Glanz, den sie bey nächstlicher Weile von sich geben, rühret von einem kleinen Bläslein her, so sie auf dem Bauch haben, und dasselbe aufblähen; es verschwindet aber auch sogleich wieder, wenn sie das Bläslein einziehen und siehet dieses alldenn, wie auch bey Licht nur als ein weißer Flecken einer grossen Nadel-Kuppen ähnlich. So bald diese Würmer starben, verzehet auch diesem Orte der Schein, und weil dieser mehr in den äußern Theilen zu suchen, die durch das Aufblähen in eine solche Lage gesetzt werden, daß sie vermittelst der darzu kommenden Feuchtigkeit, so dieses Licht bey sich führet, also leuchten; so bemühen sich diejenige vergeblich, welche eine Materie aus denen verfaulten Johannis-Würmern zu ziehen gedenken, die bey Nacht leuchte.

Jonquilles, sind eine Narcissen-Art, und haben den Nahmen von ihren Vinsen förmigen Blättern, man hat deren sehr vielerley Gattungen, welche an Farben meistens gelb und

weiß, auch von unterschiedener Größe, und zum Theil ohne Geruch sind, theils aber sehr lieblich riechen. Unter allen haben folgende zwölf den Vorzug, nemlich: 1) *Jonquille de Lorraine unie*, die Lothringische vereinigte *Jonquille*, hat sechs schöne Licht-gelbe Blätter, deren eines das andere trägt, und um dieser Ursache willen, hat man sie *Unie* oder die vereinigte genennet. Ihr Becher in der Mitten erhebet sich eines Fingers dick, und ist um den Rand gekräuselt. Sie bringt zwar nicht viel Blumen, allein dieser Mangel wird wieder sehr wohl, durch die Lebhaftigkeit ihrer Farbe ersetzt; so ist sie auch unter allen *Jonquillen* die dauerhafteste, und von welcher man sich am meisten zu versichern hat, daß sie fortkommen werde. 2) Die krause *Jonquille*, hat diesen Namen, weil sich ihre Blätter rückwärts beugen. In ihrem Kelch oder Becher ist sie von der vorhergehenden unterschieden, als welcher nicht so weit und weniger gefalzen ist, auch hat er eine dunklere Farbe: Über dieses ist auch die Blume selbst von dunklerer Farbe. 3) Die *Jonquille* mit dem grossen Becher, wird also genannt, dieweil ihr Becher viel länger ist, als der von den obberührten zweyen Gattungen; obgleich ihre Blumen und wie Sterne geferbte Blätter schmaler sind. 4) Die *Spanische Jonquillen*, werden also genannt, weil sie aus Spanien zu uns gebracht worden, haben vielerley Blumen: Denn einige bringen sie 5) mit wenigen Blättern, andere 6) hingegen desto vollkommener, und 7) gefüllter herfür: Doch sind sie alle von einer, nemlich von einer schönen Licht-gelben Farbe, und haben einen sehr lieblichen Geruch. 8) Die große weiße *Jonquille*, ist von der grossen Spanischen sowohl in der Farbe als auch in dem Geruch unterschieden, denn diese hat keinen Geruch. 9) Die kleine weiße *Jonquille*, hat auch von der Spanischen einen Unterschied, dieweil sie eine schmalere Blume und keinen Geruch hat. 10) Die weiße *Jonquille*, mit dem Citronenfarbenen Becher, ist von der grossen weissen anders nicht unterschieden, als daß sie den Becher von einer andern Farbe hat; eben diese *Jonquille* bringt vier oder fünf weiße Blumen, welche einen etwas dunklern Becher haben. Sie wird auch noch *Jonquille de Mouton*, die *Widder-Jonquille* genannt, denn sie hängt nach der Erden. Die Blätter aber wirft sie hinter sich in die Höhe, und stellet also einen stoffenden *Widder* vor. 11) Die weiße Herbst-*Jonquille*, bekommt drey weiße Blumen, welche aber keinen starken Geruch mittheilen; Ihren Stengel aber treibet sie eher als die Blätter. 12) Die grüne gestirnte *Jonquille*, welche auch in dem Herbst hervor kommt, hat zerschnittene und wie Sterne formirte Blätter. Sie blühet, ehe sie noch ein Blat an dem Fusse des Stengels bekommt. Die *Jonquillen* wollen nur eine mittelmäßige Sonne haben, und erfordern eine Erde, die nicht feste, aber auch nicht leichte sey, man setzet sie drey oder vier Finger tief, und eben so weit von einander; alle drey Jahre werden sie ausgezogen, und die Neben-Brut absondert.

Die weiße und gelbe gefüllte, stehen besser in Geschirren als in dem Lande. Sie lieben einen Boden von fettem und feuchtem Erdreich, auf welchen das Spacium, wo sie liegen, mit magerem und oben wieder mit gutem Grunde eines Fingers dick beschüttet werden soll. Wenn das Erdreich ein wenig trocken worden, muß man sie fein sachte begießen; denn hierdurch nehmen sie auf eine sonderbare Weise zu. Man nimmt sie nicht aus, als wenn sie zu viel Neben-Brut haben, die man abschneiden muß, und dieses soll in dem September geschehen; man muß sie aber nicht lange ausser der Erde lassen, sonderlich die Brut, welche, wenn sie anders zunehmen, wachsen und gedeihen solle, über vier bis sechs Tage nicht aus der Erde bleiben darf.

*Trachur*, ist ein gewisser Americanischer Birnbaum, der Blätter, wie Feigen-Blätter und eine wohlschmeckende gesunde Birne trägt.

*Irdenes Geschirre*, heisset alles dasjenige, was aus so verschiedenen Arten von Erde zubereitet und geformet, nach diesem aber mit einem dazugehörigen Feuer in dem Ofen gebrannt, und zu einem dauerhaften Gebrauch, wohl erhärtet wird. Hierunter ist nicht nur begriffen, alles so genannte Töpfer-Zeug, an Schüsseln, Tellern, Töpfen, Tiegeln und dergleichen; sondern es wird auch dazugegerechnet, aller Porcellain von dem schlechtesten bis auf den besten, welcher letzte nunmehr unstreitig vor den anderen in der Dresdnischen Manufaktur gefunden wird, so daß er dem Hanauer, Berliner, ja dem Holländischen weit vorzuziehen, und dem Sinesischen selbst nichts nachgiebet, sondern demselben und dem Japanischen weit wegen der Festigkeit sonderlich vorzuziehen ist, und wirklich nur vorgezogen wird, indem er aus der zartesten Erde besteht, trefflich reine glaziret, auf das schönste mit den dauerhaftesten Farben versehen, und mit den angenehmsten Verzierungen ausgeschmückt ist. Ja es ist noch die Frage: Ob dieser Dresdener oder Meißnische und Chur-Sächsische Porcellain eigentlich unter die irdenen Gefässe gehöre? Denn da es eine ganz neue Erfindung in Chur-Sachsen ist, die denen Ober-Sachsen Ehre macht, folglich noch keine gemeine Nahrung, sondern anfänglich *res nullius* war, welches mit grossen Kosten des allerdurchlauchtigsten Königl. Chur-Hauses vermittelt eines ganz besondern Glücks-Falls erfunden und demselben in die Hände geliefert, ja hierauf die Sache durch eben diese Kosten, die auch alleine, nicht aber das Vermögen einer privat-Person dazu zureichend waren, weiter und zur Vollkommenheit gebracht worden, so gehöret diese Chur-Sächsische Fabrique des edlen Porcellains als ein rechtmäßig Monopolium dem Landes-Herrn, wobey eben deswegen billig die Kunst und eigentliche Materie sehr geheim gehalten wird. Indessen ist so viel gewiß: nunmehr nehmen die meisten Völker in Europa diesen edlen Porcellain als den besten in der Welt an, und hohlen ihn aus Sachsen, da wir ihnen sonst ihren

ihren geringen und hernach den fremden Chinesischen und Japanischen theuer bezahlen müssen. Selbst die Chineser und Japaner lassen ihm nun den Preis vor ihren, theils weil er nicht nur alles was der irriae allerfeinste hat, theils aber weil dieser mit einer viel schönern Malerey und Glasur pranget, und endlich unter dem Brean-Spiegel von der Sonne entweder gar nicht oder doch schwerlich zu Glas geschmolzen werden kan. Der Reid der Franzosen hat sehr darnach getrachtet, entweder das Geheimnis zu entdecken, oder doch seine Schäßbarkeit niederschlagen. Es hat aber die Sache selbst und gute Anstalt sich bey allen noch behauptet. Siehe Porcelain. Soust braucht man in der Land-Haus-Wirtschaft verschiedenes irisches Gefässe an Töpfen, Tiegeln, Schüsseln, Tellern, Stürken, Aeschen, Nüssen, grossen und kleinen, davon aber jedes, nach Gelegenheit der Gegend des guten Thons, der Glasur u. d. g. fester, besser und schlechter ist. In der Wirtschaft muß man sonderlich nicht nur darauf sehen, sondern auch dahin trachten, damit man von dergleichen im Vorrath habe, und auf denen Märkten nach gemachten Proben des besten Zeugs ieder Art durch das bey dem Töpffer-Zeuge gewöhnliche Loosen erlange. In Sachsen hat man verschiedene Orter, wo gutes Töpffer-Zeug gemacht wird, als zu Waldenburg, Esklen, auch sind die Leipziger Tiegel sehr beliebt.

Iris, ist eine Blume, welche den Nahmen des Regen-Vogels führet, weil sie mit eben diesen Farben bezeichnet seyn soll, mit welchen selbiger in der Luft erscheint; allein es spielet die Natur mit denen Farben in denen Arten derselbigen gar unterschiedlich, gleichwie sie auch sonst in vielen Stücken von einander unterschieden sind, denn einige derselben wachsen aus einer Zwiebel, und werden irides bulbosae, andere hingegen aus einer knollichten Wurzel, die dabero irides tuberosae heißen; einige haben schmale, andere breite Schwertförmige Blätter, einige haben ganz keinen Geruch, da andere hingegen wohl riechen, auch einige davon gar süßlich; von Blumen sind etliche groß, andere kleiner, einige schiessen hoch auf, da im Gegentheil etliche ganz niedrig bleiben; einige Gattungen tragen nur eine einzelne Blume, andere aber deren viel. Alle Blumen bekehren durchgehends aus neun Blättern, davon drey sich abwärts neigen, und mit gelben, weissen oder rothen Zünalein und einem gefranzten Saum zierlich versehen sind, über diesen stehen drey kleinere, so selbigen guten Theils bedecken, drey andere aber strecken sich in die Höhe, und schliefen sich wieder zusammen; davon sind einige mit dreyen abwärts gebogenen goldgelben, und dreyen aufgerichteten dunkelgelben Blättern versehen; andere Viol-blau, mit goldgelben Härlein gezieret. Die große Englische ist Schnee-weiß, eine andere ganz Viol-blau, wieder eine andere Licht-blau, eine andere Englische Art gelb mit Purpurfarbenen Streifen gezieret, die große Sufianische oder Calcedonische Iris, ist weiß und dunkelgrau oder schwarz; die Niederländische breitblättrichte Iris, Glo-

riosa genennet, hat weisse Überwürffe und Purpurfarbene Zünalein, die aufwärts stehende Blätter sind Viol-blau. Der berühmte Botanicus Bauhinus zählet derer Iridum Bulbosarum zwanzig, der Tuberosarum aber vier und sechzig. Die Bulbosae betreffend, ist zu wissen, daß dieselben bey Ausgang des Herbstes neue Schößlinge der austreibenden Kiele herfür stossen, und den Frost wie Tulipanen wohl vertragen können, auch jährlich fleißig ausgehoben werden müssen. Man legt sie drey Finger tief in die Erden und läßt sie weit von einander, woben in acht zu nehmten, daß man im Einlegen die Kiele gerad über sich kehret. Sie blühen im Sommer meistens im Junio und Julio, theils früher, theils später, nachdem der Zeiten und Witterungen Beschaffenheit solches verhindert oder befördert. Nach den Blumen kommen längliche dreyeckigte Knöpfe, die sich in drey Theile eröffnen und einen eckigten zusammengeschnurten roth- oder gelblichten Saamen weisen. Wenn dieser Saame gleich wieder im Herbst auf ein gutes Land gesät wird, bringet er in drey oder vier Jahren Blumen, die ganz anders sind, als die Blumen gewesen, davon der Saamen gekommen ist. Die Wurzel derer Iridum tuberosarum gehen unter der Erden nach der Länge, und stossen aus ihren Keimen und Gelencken neue Pflanzen, wollen ein leichtes und nicht allzu fettes Erdreich haben, und dauern im Winter leicht aus, sie müssen aber nicht zu tief eingelegt seyn, sonst faulen sie. Man muß die von dem Saamen gezogenen allezeit um das andere Jahr um Jacobi ausheben, und an einen sauberen lüftigen Ort in einen Winkel legen, wohl mit Erde bedecken, um Bartholomäi aber wieder einsetzen; werden sie aber durch Theilung der Wurzeln vermehret, so muß solches im Martio geschehen. Unter denen Tuberosis ist die Iris Sufiana ehnstretzig die schönste und grössste. Ihre obere Blätter sind Silberfarb, mit dunkelbraunen subtil durch einander gezogenen Aderlein, die untern aber schwarz. Ihre Wart- und Verpflanzung ist von denen andern unterschieden, und muß damit folgender Gestalt umgegangen werden: wenn man ihrer schönen Blumen will theilhaftig werden. Um Jacobi nimmt man die Knollen aus der Erde, und läßt sie auf einem trockenen Boden acht Tage oder länger liegen. Hernach reiniget man sie vom Unsat, und wusch, was daran verfaulet ist, sauber ab, was aber seine Augen hat, und sich gerne ablösen lästet, das kan man davon abnehmen und weiter vermehren, doch muß man dabey kein Messer gebrauchen, weil sie das Eisen nicht leiden können, sondern sie nur mit der Hand so zerbrechen, daß bey jedem Stücke Augen seyn. Wenn solches geschehen, lästet man sie bis um Gallliegen, unter welcher Zeit man das Land wieder zurechten kan, wo sie hinein sollen gepflancket werden. Solche Erde muß nun etwas leimicht seyn, absonderlich wenn sie mit Leimen von alten Back-Ofen oder abgebrannten Gebäuden, ingleichen mit alter Holz- und Sägspäñ-Erde vermischet; und etliche mahl wohl umgegraben ist, damit alles recht

durch einander komme. Wenn nun Gallus herbei kömmt, so kan man sie an einen Sonnenreichen und luftigen Ort im zunehmenden Monden, sein ordentlich nach der Schnure (wenn nemlich derselben viel sind), allemahl eine Spanne breit von einander, einer queren Hand tief in die Erde einlegen, mit gedachter Erde zwey Zoll bedecken. Wenn es kalt zu werden beginnt, muß man trockenes Moos darauf legen, darunter sie im Winter sein gut bleiben; im Frühling aber, wenn es beginnt warm zu werden, thut man das Moos am Tage hinweg, da werden sich alsdenn die Spizen sein allgemach herfür thun, und sehen lassen; zu Nachts aber müssen sie bis in den halben April noch ein wenig gedecket werden, alsdenn wird man im Mayo erfahren, was man vor schöne Blumen bekommen, und wie häufig sich dieselbige auch vermehren wird. Wenn man sie aber in Geschirren hat, und die Gefahr wegen der Winter-Kälte (die sie doch, wenn sie nur wohl verwahrt sind, sehr wohl dauern), nicht ausstehen will, soll man sie allgemach, ehe man sie ins Gewächs- oder Winter-Haus bringet, der frischen Luft entzöhen: Wer aber kein Winter-Haus hat, muß sie sonst in eine luftige warme Kammer stellen, weil sie in Kellern durchaus nicht dauern. Im halben Februario macht man im Garten, in ein nach obiger Art beschriebenes Land ein großes Loch, damit das Geschirre, darinnen die Blume stehet, möge hinein gesehet werden, und bringet noch mehr von einer leimichten Erde dazu, schneidet den Boden vom Geschirre oder Scherben hinweg, zer schlägt hernach auf der Seiten denselben ein wenig, daß er sich spalte, setzet hierauf solchen Scherben in die Gruben, da am Boden zuvor gemischte Erde ist, füllet das Loch ganz aus, und ziehet alsdenn die Scherben gemach heraus, so treibet die Wurzel dasselbige Jahr gewis Blumen. Man muß aber zusehen, daß das Kraut über Winter grün erhalten werde, denn sonst wenn das alte verzehrt ist, verzehret sich die Kraft, indem sie neues treiben muß, und vergehet unterdessen die Zeit, darinnen sie blühen soll. Im Winter muß man sie in dem Gewächs-Hause oder der Einseß-Stuben nie begießen.

Irr-Garten, Labyrinth, ist eine derer vornehmsten Auszierungen, die zu einem prächtigen Garten erfordert werden. Es bestehet derselbe aus einem mit vielen verwirrt durch einander gehenden, aber doch endlich auf das Mittel oder auch noch andere geraume Plätze treffenden Gängen versehenen eingeschlossnen Ort, dessen Wände aus Büchsen, Rheinweiden oder andern hoch und dicht wachsenden Hecken bestehen, damit, wer der Irr-Gänge nicht kundig ist, wenn er einmahl hinein gegangen, sich nicht so leicht wieder heraus finden, vielweniger über- oder durchkommen könne. Ein solcher Irr-Garten erfordert einen großen Raum, und kan in allerley Figuren gezogen, auch öfters nur in eine, manchemahl aber in zwey drey oder gar vier Abtheilungen gebracht werden, welche doch alle zu einem gewissen Ort ihren Ausgang, aber wohl zuweilen unterschiedene Eingänge haben. Darbey aber müssen, doch also, gewisse Merckmahle

anabracht seyn, um vermittelt dererselben, so gleich den nähsten Weg nach dem mittleren, oder auch einem andern freyen Platz zu finden, daß diejenigen, welchen solche nicht bekannt, durch die vielen verwirrete Gänge sehr lange herum gehen müssen, ehe sie dahin gelangen. Solche Labyrinth sind in Holland gar gemein; eines aber derer aanz ausnehmenden Muster von deraelichen, ist der zu Versailles, dessen Grund-Riß in Kupffer gesiochen, darinnen mit punctirten Linien, der rechte Weg angezeigt ist. Den Labyrinth noch angenehmer zu machen, kan man das Gebäge von guten fruchtbaren Bäumen, als Pflaumen, Kirchen, Weicheln, Johannis-Beeren, Weinschierling oder Verberis-Beeren, und dergleichen besetzen, so bezahlet er seine Stelle desto besser. Nächst diesen aber sind die gehörigen Auszierungen derer Labyrinth die Statuen, Vasen, Fontainen und allerley Wasser-Werke.

Irr-Licht, Irrwisch, wird diejenige scheinbare Flamme genennet, welche gegen Abend und zur Nachts-Zeit auf fetten Aeckern und auf den Gräbern, ingleichen an morastigen Orten nahe über den Boden bald hüpfend, bald hin und her laufend wahrgenommen wird. Die vernünftigste und wahrscheinlichste Meinung von diesem Wesen ist wohl, daß es eine zähe und fetzte Ausdünstung, die wegen derer untermischten Salpetrischen Theile, vermittelst der Bewegung der Luft oder Aneinandertreibung gedachter Theile entzündt wird, und daher wegen ihrer Schwere nicht hoch steigen kan, wegen vieler bey sich habender Feuchtigkeit, bald wieder verlöschet, sonst aber, je weniger von dieser dabey anzutreffen, desto länger währet und dem Zug und Trieb der Luft folget; daher es kommt, daß sie einem nachfolgen, wenn man in schneller Bewegung nicht weit von ihnen vorbei gehet, oder auch wohl weichen, wenn man gerade und schnell auf sie losgethet, ja wo sich eben dergleichen Materie um etwas befindet, z. E. ein in starken und fetten Schweiß gekochtes Pferd, oder der Mensch selber, so ist es kein Wunder, wenn sich gedachte entzündete Materie mit der außs neue dazu kommenden Fettigkeit und Salpetrischen Ausdünstung vereiniget, und es dannhero das Ansehen gewinnet, als ob der Irrwisch dem Pferde oder Menschen gleichsam aufhocke, oder aber wenn der Mensch darauf zugehet, vor ihm wegen des Drucks der Luft weiche und herum tanze, oder dem weggehenden nachfolge. Weil auch, wie oben gedacht, an morastigen Orten, wo Leichname, oder andere todte Leier versaulen, solche dichte Dünste am meisten auffsteigen, und folglich des Abends daselbst deraelichen Flammen von weitem gesehen werden können; so ist es gar leicht zu sehen, wenn ein Reisender in der Finsternis, indem er auf ein solches scheinendes Licht unbedachtsam seinen Weg richtet, daß er in eine dazwischen liegende Grube, in ein Wasser, in einen Graben, oder in den Morast selber, woraus diese Erleuchtung entsanden, und nun wegen verkehrter Materie ausgelöschet und verschwunden, verfallt, u. wohl gar darinne umkomme, folglich aber ist an diesem

diesem Unfall weder ein Gespenst, noch dieses unschuldige natürliche stammende Feuer, sondern allein die Unvorsichtigkeit des Menschen schuldig.

**Irr-Sterne oder Planeten.** Ja, da auch heut zu Tage ausgemacht ist, daß die sogenannten Cometen nichts als außerordentliche Planeten oder Irr-Sterne sind; so gehören auch diese hieher. Von denen ordentlichen Planeten siehe den Artikel Planeten. Hier aber wollen wir nur um des gemeinen Mannes willen etwas von denen außerordentlichen gedanken, nachdem wir oben das Wort Cometen übergangen haben. Es giebt außerordentliche, oder solche Sterne, die wir nicht immer und gewöhnlich sehen, sowohl Irr- als Irr-Sterne. Diese sind Sterne, so sich um die Sonne oder Irr-Sterne bewegen, und kein Licht vor sich selbst, wie diese haben, sondern an sich dunkel sind. Dergleichen sind nun auch die Cometen, so entweder nur mit einem Bart, oder auch mit einem Schweiff und Schwanz, bald größer, bald kleiner, ja mit einer sehr dichten Dunst-Kugel oder Atmosphäre umgeben sind, worinne sie oder der Kern gleichsam eingeschlossen gesehen werden, sonst aber einen verschiedenen Lauf halten, uns und unserer Sonne näher kommen, und weiter und ferner, rück- und vorwärts zu gehen scheinen, endlich aber auf beyden Seiten, sowohl an der, die sie uns zukehren, als an der andern erleuchtet sind, welches bey andern Planeten nicht so ist, überdem aber nicht ordentliche Zeiten halten, ob wir gleich wissen, daß ihrer seit dem Anfang der Welt viele erschienen, wenn sie schon nicht in allen Gegenden der Erden gesehen werden. Denn die Alten haben nicht alles anmercket, und was sie angemercket, ist oft irrt zuverläßig. Überdem setzten sie die alte Wahrsager-Astrologie zum Grunde, und betrachteten also um so vielmehr alle solche außerordentliche Dinge, die sie nicht kannten, und ihnen nicht gewöhnlich waren, allemahl theils als göttliche Zeichen von bevorstehenden Land-Plagen, theils als solche Dinge, die allezeit einen sonderlichen Einfluß in die Erde, ja nicht nur in die Körper, sondern auch gar in die Sitten der Menschen hätten. Und eben darumbat man diese Sterne lange vor nichts anders, als aus neblichten Luft-Dünsten nur durch Gottes Macht erst recht entstehende Gesichter gehalten. In denen neuen Zeiten, da man den Bau des Himmels ein wenig besser untersucht, und insonderheit die Astrologischen abergläubigen Dinge entdeckt, so ist auch die Natur, das Wesen, der Lauf und die Eigenschaften dieser Sterne besser, sonderlich aber von dem grossen Newton und andern entdeckt worden. Allein in denen meisten Gemüthern ist doch noch ein gewisser Aberglaube und eine Furcht übrig geblieben, welche sich bey dem Volcke merken läßt, wenn ein Comete in unserm Gesichtskreis erscheinet, wie man erfahren hat, daß

es bey dem Cometen 1680 und 1681, und 1742, und auch bey dem, der sich in diesem Jahre, und da dieses geschrieben wird, nemlich 1743 und 1744, sehr abergläubig auch gesehen. Es sind bey Gelegenheit dieses letzten verschiedene gründliche, aber auch elende Schriften herausgekommen, davon die letzten vielmehr diesen Aberglauben zu unterhalten getrachtet, die ersten aber solchen gar gründlich widerleget, und eben diesen Cometen fein erklärt haben. Des Herrn Prof. Math. Wiedeburgs zu Jena Tractat, so 1744 heraus kam, ist eine von denen besten, und sonderlich wider den Whiston und M. Snyren gerichtet, welche die Sündflut und das Ende der Welt einem Cometen zueignen, ja davon der erste unsere Erde vor der von Mose beschriebenen Schöpfung selbst vor einen Cometen ausgegeben hat. Noch besser aber erklärt die Natur der Cometen die zu Berlin bey Hauden 1744 in 3 und einem halben Bogen in 8 herausgekommene Beantwortung verschiedener Fragen über die Beschaffenheit, Bewegung und Wirkung der Cometen, darinne erwiesen, daß dieselben nichts als außerordentliche dunkle Irr-Sterne oder Planeten, ja vor das, was wir schon gesagt haben, anzusehen wären: Daß es aber nicht glaublich, wie von denen ordentlichen Planeten, sey, als ob sie von Creaturen bewohnet wären; daß man den eigentlichen Zweck und Nutzen derselben nicht bestimmen, ja auch nicht einmahl die Zeit, wenn sie wieder kämen, ausrechnen oder vorher sagen könne; daß es vielleicht Körper, die von Gott noch zur Wohnung lebendiger Geschöpfe zu irgend einer Zeit bestimmt wären, oder gewisse Veränderungen auf denen bewohnten Planeten einmahl zuwege zu bringen. Doch wie dieses eben nach Whistons Gedanken heraus kommt, also läßt man solches an seinen Ort gestellet seyn. Indessen ist in diesem Tractatgen ihr Schweiff, ihre Bewegung und ihr Lauf, ihre Anzahl nicht nur untersucht, sondern auch die zwey verschiedene Fragen: 1) Ob die Cometen Zeichen des göttlichen Zorns und daher zu besorgender Strafen seyn? 2) Ob die Cometen nicht durch ihre natürliche Kraft Veränderungen auf unserer Erde bringen können? zu erörtern gesucht. Sie läßt sich aber über die erste gar nicht recht, als nur mit der Meinung derer heraus, die solche überhaupt behaben, hat aber nicht eben, wie viele gethan, wirkliche Auslegungen und bestimmte Bezeichnungen, z. E. einer Pest, eines Krieges, von einem Cometen angeben wollen. Da es nun nichts unmögliches, daß Gott gewisse außerordentliche Himmels-Begebenheiten zu Entdeckung- und Warnungs-Zeichen der Menschen brauchen könne, und solches mit der göttlichen Weisheit und Liebe gar wohl übereinstimmt; so kan man wohl nicht leugnen, daß auch Gott einen Cometen dazu brauchen könne, ja dieser auch wohl ein Werkzeug grossen und empfindlicher Veränderungen

runge durch seine natürliche Kraft seyn, und von göttlicher Direction dazu gemacht werden können. Allein man kan nichts von diesem und jenem Cometen, ohne wenn sich ganz besondere Dinge bey ihm und von ihm zeugen, oder eine besondere göttliche Offenbarung dazu kommt, besonders bestimmen oder saagen, daß diese schon vorhandenen Welt-Cörper, die ihren Lauff haben, an sich zu nichts als dazu bestimmuet wären. Denn da würde man göttlicher Weisheit viel zu nahe treten, ihr ein Ding zu einem solchen Zeichen zu machen, welches an sich keine Verhältniß zu der zu bezeichnenden Sache, und zwar sonderlich bey vernünftigen Geschöpfen hat, und welches in vielen Gegenden der Welt gesehen wird, da nichts erfolget, an andern aber, da etwas erfolget, nicht erscheint, wo doch etwas schlimmes erfolget, wie die Geschichte solches beweiset. Man kan also einen Cometen überhaupt nicht anders betrachten, als daß er zur Erinnerung göttlicher Allmacht und Erweckung zur Buße dienen könne. Sonderlich da so viel in Ansehung der andern Frage gewiß scheint, daß zwar, wenn die Cometen, sehr weit von uns entfernet, ihren Lauff haben, von ihren natürlichen Wirkungen, und also ordentlicher Weise nichts zu befürchten sey, weil alles von der Anziehungskraft und derselben Stärke, so die Planeten wie unsere Erde an sich haben, herkommen und entstehen müste; Gleichwohl wenn uns ein Comete näher, doch aber noch nicht so nahe als unser Mond kommen sollte, dadurch allerdings einige Veränderung der Fläche des Lauffes unserer Erde erfolgen könne. Daraus aber würde allerdings in Ansehung der vier Jahreszeiten und derselben Verhältniß gegen die Früchte und Körper der Erde nach Unterschied der Gegenden bald eine gute, bald eine schlimme Veränderung entstehen. Und es ist wirklich von dem izigen Cometen solches ebenfals zu vermuthen, da derselbe so läuft, daß er die Aequinoctial-Linie zu rück schieben, und die Schiefe der Ecliptic vermehren kan, wie ohnedies der Mond solches jähelich um 50 Secunden auch thut. Sollte aber ein Comet uns noch näher kommen, so würde die Erde vielleicht der Sonne viel näher zu, oder weiter davon getrieben werden, und solches sehr klägliche Wirkungen verursachen können. Noch erschrecklicher aber würde die Wirkung seyn, wenn ein Comet gar an unsere Erde stoßen sollte. Aber es scheint doch solches nicht bevorzuziehen. Denn wegen seines Schweiffes müste alsdenn eine Sündfluth entstehen: Gottes Wort versichert aber, daß solches nie wieder geschehen solle. Und ob auch gleich geschehen könnte, daß uns ein solcher Comete unsere Atmosphäram raubete, alsdenn aber die Erde untergehen, und das Ende derselben vorhanden seyn müste, so saagt doch der Heiland, daß die Zeit und Stunde dieses Endes weder er selbst als ein Mensch, noch auch

die Engel wissen. Daraus aber schließt man, daß dieses Ende nicht durch solche natürliche Ursachen geschehen werde. Denn sonst müßten die Engel die als weit vollkommnere Geister eine viel vollständigere Erkenntniß der Himmels-Cörper haben, den Tag und die Stunde wissen können. Es ist also dieses ohne Zweifel ein Werk der göttlichen Macht, die den Lauff eines Cometen oder eines andern Körpers verrücken, oder sonst gebieten kan, daß das übernatürlich geschehe, was zum Ende dieser Welt bey unserer Erde nöthig ist. Solchergestalt fallen die meisten fürchterlichen Gedanken wegen der Cometen weg, und bleibt einem Christlichen Hauswitz nichts mehr dabei zu beobachten übrig, als was wir oben überhaupt erinnert, wozu einem Christen außerordentliche natürliche Dinge auch dienen können, hiernächst aber, daß er auf die daher entstehende Veränderungen der Wirkungen wie sonst, wenn selbige auch sonst aus andern Ursachen erfolgen, acht habe, und sich hauptsächlich darein schicke. Und eben dieses ist die Ursache, warum wir hier davon gedacht haben, sonderlich da zu wünschen, daß abergläubische Furcht in wirtschaftlichen Dingen immer mehr gedämpft werde.

Ißländischer Jelder = Staub, siehe Ißland.

Ijop, Eysop, Zysop, Ksop, ist ein wohlriechendes holziges gemeines Garten Gewächs mit länglichten Blättern, welches viel dunkelblau, selten, jedoch zuweilen auch weiß Blümlein an einem Stengel treibet, die hernach einen kleinen Saamen geben, den man im Früh-Jahr ausset, und die davon aufgezogene Pflanzgen versetet. Es erfordert derselbe einen guten lockern Boden, leidet keine Feuchtigkeit, und darf daher nicht eher als bey sehr trockenem Wetter, und zwar mäsig begossen werden. Er läset sich am besten durch Zertheilung der grossen Stöcke vermehren. Dieser ist noch eine wilde Art, so der Seyden- oder Berg-Ijop genennet wird, dieser wächst in bergigen Gegenden nah Heyden, hat keinen Geruch und gelbe Blumen. Es ist der Ijop ein Brust- und Lungen-Kraut, stärket Magen und Herz. Aus den abgetreiffen Blättern und Blumen im August-Monat ein Wasser gebrant, des Morgens und Abends bis vier Loth davon eingenommen, nuset obgedachten Theilen des Leibes; das Kraut frisch oder gedoret klein geschnitten, mit Keschel-Saamen vermischet, in einem Säckgen in Wein gehangt und davon getruncken, reiniget die Brust, und machet ein schön reines Angesicht; mit Feigen in Wasser eingekocht, und sich damit gegurgelt, heilet die Hals-Geschwür; mit Eßig aufgelöst in den Mund genommen, stillt es den Schmerz des Zahnfleisches, und heilet dessen Geschwür; die Köche bedienen sich dessen auch zu denen Speisen, indem selbige davon einen guten Geschmack bekommen.

Jucca gloriosa, ist ein ansehnliches Gewächs, welches seinen Ursprung aus West-Indien hat, und fast der Aloe gleich kommet, nur daß deren Blätter

Blätter an denen Seiten nicht flachlicht, sondern nur vorne am Ende spitzig sind, sie treibet an einem langen hohen Stengel oftmahls über hundert Blumen, welche schier wie die am schwarzen Helleboro, allein tieffer und zimbeln-mäßiger, auch weißlich mit etwas wenig Leib Farbe vermischt sind. Die Wurzel ist groß, knosprig, auswendig röthlich und inwendig weiß. Sie stößet ihre Bey-schosse bey der Wurzel von sich, die werden im Frühling abgenommen, und anfangs nur einen Finger tief in die Erde versetzet, alsdenn thut man allgemach so viel Erden dargu, bis die Wurzel vier Finger tief in die Erden kommt, bey welcher Maas sie denn allezeit gelassen wird. Wenn man ihrer wohl wartet, und jährlich, oder doch uns andere Jahr gute Kraut-Acker-Erde zuleget, auch im Sommer fleißig begießet, so werden sie in drey Jahren so groß, daß sie ihre Blumen bringen. Es wird gleich der Aloe und andern Schirm-Gewächsen, den Winter über im Gewächshause gehalten.

Juchert, quasi Joch-Art, heisset so viel Acker oder Feld, als mit einem Joch Ochsen in einem Tage kan gepflüget werden. Dieses Feld-Maas ist meist nur in der Schweiz üblich, und hält dafelbst nach Basler Gemäß 140 Ruthen ins gevierte, oder nach Rheinländischem Maas 287 Ruthen, 72 Schuh, 92 Zoll, 54 Gran und 40 Serupel ins gevierte.

Judas-Baum, siehe Johannis-Brot.  
Judas-Ohr oder Glieder-Schwamm, siehe Sollanders-Schwamm.

Juden-Dorn, auch Christ-Dorn genannt, ist eine Staude, so unter die Schirm-Gewächse gehöret, hat länglichte Blätter, darinnen die Aederlein nicht seitwärts, sondern nach der Spizen zu laufen, und welche vor Winters abfallen, darauf denn im Frühling wieder neue herfür kommen. Die Blüthe zeigt sich im Junio, die Frucht aber ist platt-rund wie ein Wirbel. Die Vermehrung kan durch die Bey-schosse geschehen.

Juden-Fisch, ist ein guter und denen Juden reiner, mit Schuppen und Floss-Kedern versehener Fisch, breit wie ein Stockfisch, öfters 3, 4 bis 500 Pfund schwer, hält sich in Flüssen, sonderlich um Jamaica herum, auf, und ist sehr fett.

Juden-Sarz, oder auch Juden-Leim, ist ein schwarzes oder Purpur-farbenes hartes Pech, so am Todten Meere gesammelt wird, und Asphaltum heisset. Es muß stark riechen, glänken, und sich leicht zermalmen lassen. Doffters wird Schwedisches Pech dafür verkauft. Denn das ächte ist sehr rar und theuer. Man macht Schlag-Balsam daraus.

Juden-Kirschen, Juden-Döcklein, Bo-bercelle, ist ein Gewächse mit langen im Erdreich hin und wieder kriechenden weißen Wurzeln, Arms-langen braun-rothen Stengeln, breiten, grünen und rauhen Blättern. Zwei-

schon demselben kommen im Junio weisse Blümlein, und nach solchen verschlossene, anfänglich grüne, hernach bey ihrer Reifung bleich-rothe Blasen in welchen auf dem Boden eine rothe Beere, in Größe und Gestalt einer Kirsche, sisset, die voll Marcks mit weiß-gelblichten Saamen vermischt ist. Wer diese Frucht essen will, muß die äussere Haut nicht daran kommen lassen, noch die Frucht selber mit den Fingern berühren, weil sie sonst Galen-bitter wird. Dieses Gewächse siehet gerne im Schatten und liebet die Feuchtigkeit, leidet aber die Sonne nicht gerne; absonderlich kommt es in denen Gärten und Weinbergen gerne fort, und wuchert dergestalt, daß man sie nicht leicht, wo sie einmahl eingewurzelt, wieder heraus bringen kan. Ihre Vermehrung geschieht am leichtesten durch Zerreißung der Wurzeln. Die Frucht hat eine kühlende, öfhnende und reinigende Kraft, treibet den Harn und Gries, und ist in allen Nieren- und Blasen-Beschwerden ein heilsames Mittel, welches nicht nur das aus der Frucht im October gebrannte Wasser, sondern auch der über die Frucht vergährte Wein ebenmäßig verrichtet. Man hat auch Indianische Juden-Kirschen, welche zur Bierde in den Gärten gehalten, und unter die jäserichten Sommer-Gewächse gerechnet werden.

Juden-Pech, siehe Sarz, item Judens-Sarz.

Juden-Stein, heisset der Stein, so zuerst in Judäa häufig gefunden worden, 1630 aber auch in Schlesien anzutreffen, und weil solche denen Oliven gleich geformet, werden sie nach einiger Meynung vor in Stein verwandelte Oliven gehalten. Es giebt deren große und kleine, beyde aber sind granlich-weiß, und der Länge nach herunter ordentlich mit zarten tief eingeschnittenen Streifen versehen, und haben einige dererfelben einen kurzen Stiel. Dergleichen Stein wird vor ein bewährtes Mittel gehalten, den Blasen-Stein zu zermalmen, und durch den Urin leichte fortzutreiben; dannenhero wird in dieser Absicht entweder ein Salz aus ihm gezogen oder er wird aepulvert mit Zucker vermischt in warmem Wasser eingenommen.

Juffertie oder Schillebold, ist ein gekügeltes Ungeziefer, und eine Art von Wasser-Kliegen, groß mit zwey grossen Augen, sechs Füßen, einem langen Schwanz, vier zarten Flügeln, zwey Hörnern und einem Maule, zwey Zähnen, womit es sehr zwicket. Sie läßt ihren Saamen, der wie Fisch-Rogen aussiehet, ins Wasser fallen, daraus kriecht anfangs ein sechs-gliederichter und mit zwey Klauen versehener Wurm, welcher vier kleine Beulen, in welchen die Fügel verborgen liegen, hat, so sich endlich aufthun und ausbreiten. Sie sind an der Größe und Farbe unterschieden.

Juuben, siehe Brust-Beere, die rothen. Julep, ist eine Art eines Getränkes, welches theils zu einer Kühlung, theils zu einer Herz-

Herk - Stärkung, wie auch Schlaf zu machen dienet. Es bestehet dasselbe in einer Vermischung des Wassers mit Zucker und einigen Säften. Das Wasser kan entweder ein mit Rosen oder andern Speciebus abgezogenes, oder auch nur frisches reines Brunnenwasser seyn; dieses letzte pflaget man bisweilen zuvorhero mit einer Hand voll roher Gerste und etwas Wein - Beeren, oder mit einem Stücklein gerösteter Brot - Rinde, einigen weissen Pfeffer - Körnern und grob gestossenen Coriander abzulieden. Im übrigen rechnet man auf ein Maas Wasser 6 Loth von dem Saft, und so viel Zucker, als eines jeden Appetit verlanger, oder die Gesundheit verstatet: Wer ihn etwas säuerlich verlanget, kan an stat des Zuckers in eine Kanne 4 bis 5 Tropffen Vitriol - Spiritum hinein fallen lassen. Die Säfte mögen nach denen Umständen erwählet werden, als da ist Citronen - Granaten - Johannis - Beer - Kirsch - Maul - Beer - braun Nägelein - Rosen - Violens - Saft u. a. m.

Julius, der Heu - Monat, ist der siebende Monat vom Januario an, aber der fünffte vom Martio an zu rechnen, daher er bey den alten Römern anfangs Quintilis, nachmahls aber von dem Kaiser Julio Caesare, der in diesem Monat gebohren, Julius genant worden. Kaiser Carl der Grosse hat ihm in Teutscher Sprache den Nahmen Heu - Monat gegeben, weil man das Heu in demselben einzuernhren pflaget. Den drey und zwanzigsten dieses Monats tritt die Sonne in das himmlische Zeichen des Löwen ein, welches zugleich der Anfang der Hunds - Tage ist. Die Haus - Feld - und Garten - Verrichtungen, so ein fleißiger und sorgfältiger Haus - Vater diesen Monat über vorzunehmen hat, sind in dem zu Ende dieses Lexici befindlichen Land - und Hauswirtschafft - Calendar nachrichtlich zu finden.

Junge - Magd, heist auf dem Lande die Haus - Magd, die nichts mit Kochen oder dem Vieh zu thun hat, sondern Scheuern, Kehren, und andere Haus - Arbeit verrichtet auch der Frau und denen Kindern am nächsten zur Hand gehet: in Städten aber, sonderslich in Leipzig, heist in vornehmen Häusern diejenige Magd so, welche der Frau und denen Jungfern mit waschen, platten, nähen, anheiden, nachtreten, verschicken, reinigen, zur Hand gehet, und mit der Küche nichts zu thun hat. Siehe Magd.

Jungfer - Bienen, wenn warme Frühlinge kommen, und die Bienen gute Auszüge haben, so schwärmen sie zeitig, als um Himmelfahrt Christi oder bald hernach: Diese Schwärme, wenn sie sich wohl mehren und nähren, bringen bald eine Anzahl junger Bienen zuwege, darunter auch bisweilen etliche Weibel sind. Einem solchen jungen Weibel giebt der alte alsdenn einen ziemlichen Schwarm junger Bienen zu, mit welchen er abziehen und andere Herberge suchen muß, so

etwan in drey oder vier Wochen, nachdem die ersten im Stock gefasset sind, zu geschehen pflaget, und diese heisset man insgemein Jungfer - Bienen, theils halten viel von demselben Wachs und Honig Arbeit; theils aber glauben, daß auch von einem alten Stock diejenigen Kloden oder Kuchen, so im nächstlaufenden Jahr abgenommen worden, gleich so gut seyn, als das Jungfern - Honig.

Jungfern - Honig und Wachs, wird dasjenige Honig und Wachs genant, welches von denen Jungfern - Bienen gemacht wird. Oder es verstehen einige auch darunter diejenigen frischen ausgehnutenen Kuchen aus alten Stöcken, welche die weissesten, und von aller Brüte bereyet sind. Siehe Honig.

Jungfern - Milch, ist ein antes Wasser zum Anencht, weil es zarte, glatte und weisse Haut erhält. Es bestehet dieses aus gestossenen und nachgehends schaff gepreschten Hauswurz - Saft, der mit einigen Tropffen Spiritus Vini vermischt, bey sehr gelinder Hitze zu einer Milch zubereitet wird.

Jungfern - Gel heisset man das beste und kläreste Baum - Del, welches durch den ersten Druck ausgepresset wird, und gleich besonders gefasset werden muß.

Jungfern - Sucht, Bleich - Sucht, Weis - Fieber, ist eine weibliche Krankheit, die aus einer Verstopfung der Saamen - Gefäße herühret. Es äußert sich dieselbe im Gesichte und am ganzen Leibe, indem die Farbe sehr bleich, und oft bey langwieriger Krankheit ganz in das gelbe und grünlichte verfällt; die Hände sind immer kalt; der Leib ist laß und müde, und läset innerlich ein öftters Kurren hören; darbey befindet sich Eügerligkeit, Ekel zum Speisen, und ein veränderlicher Puls. Diejenige, so damit befaßt, sollen gute Diät halten, Fische und alle unverdauliche Speisen meiden, dagegen viel und zuweilen stark Getränke brauchen, auch viele Brühen und gute Suppen genießen, damit sie einen Zugang vieler und nützlicher Feuchtigkeiten bekommen.

Junius, Brach - Monat, ist der sechste Monat vom Januario an, welcher seine Lateinische Benennung entweder von dem Janio Bruto, ersten Bürgermeister zu Rom, nach Vertreibung derer hochmüthigen Könige, oder von denen Junioribus daselbst erhalten, welche als junge und tapffere Leute nach Abthat der Römischen Geize in der Rüstung stehen, und grosse und schwere Kriege führen mußten, da indessen die Majores oder Alten, als gelehrte und erfahrene Leute, auf dem Rathhaufe saßen, und die Stadt und das Römische Reich mit gutem Rath regierten. Den zwey und zwanzigsten dieses Monats gehet der Sommer an, da die Sonne den ersten Grad des Krebs - Zeichens erreicht, und im Mittags - Circle am höchsten steht, auch in unserm mittlern - östigen Halbkreise der Erd - Kugel den längsten Tag und die kürzeste